Berliner, Adolf

Die wirthschaftliche Krisis

Hannover

1878

98-84492-4
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED -- EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

330.16
B455

Berliner, ~~Adolf~~ Abraham, 1833-1915.
Die wirthschaftliche krisis, ihre ursachen und ihre entwickelung, von Adolf Berliner. Hannover, Meyer, 1878.
96 p. 21½ cm.

35850

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11 :1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 12/9/98 INITIALS: ww

TRACKING #: 33742

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

150 mm

100 mm

A5

A4

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6 6.3 7.1 8.0

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890
1.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890
1.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890
2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890
2.5 mm

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS



A & P International
612/854-0088 FAX 612/854-0482
8030 Old Cedar Ave. So., Ste. #215
Bloomington, MN 55425

Die

wirthschaftliche Krisis,

ihre

Ursachen und ihre Entwickelung

von

Adolf Berliner.



Hannover.

Verlag von Carl Meyer.

(Gustav Prior.)

1878.


SIGILLVM · COLLEGII · COLVMBIAE · NOVI · EBORACI
IN LVMINE TVO VIDEBIMVS LVMEN



Die

wirthschaftliche Krisis,

ihre

Ursachen und ihre Entwickelung

von

Adolf Berliner.



Hannover.
Verlag von Carl Meyer.
(Gustav Prior.)
1878.

Inhalts-Uebersicht.

Wir leben im Jahrhundert der Revolutionen! Das empfindet Jeder, der revolutionaire Erscheinungen auch dann wahrnimmt, wenn sie nicht von Strassenkampf und Barrikadenbau begleitet sind und der ein aufmerksames Auge für die Entwickelung der Verhältnisse in der heutigen Zeit hat. Nicht etwa, als ob sich nicht auch früher schon grosse Umwälzungen vollzogen hätten. Bildet doch die ganze Entwickelungsgeschichte der Welt einen ewigen Kampf der Elemente gegen die Elemente und der Menschen gegen die Menschen; war es doch von jeher das Bestreben des siegenden Theils, sich Eingang zu verschaffen und Bestehendes zu beseitigen; aber selten gingen die Veränderungen so rasch vor sich, selten waren sie so tief einschneidend in politischer, wirthschaftlicher und socialer Beziehung, wie gerade in unserer Zeit, die mit Recht eine grosse genannt wird. Um dies ganz zu empfinden, braucht man nur einen Vergleich zwischen dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts und der heutigen Zeit zu ziehen. Damals das Feudalwesen noch in voller Blüthe, der Handwerkerstand von dem Ruhm einer längst vergangenen Periode zehrend, der Kaufmannsstand kaum geachtet und nur den Bedürfnissen eines geringen Consums dienend, das Maschinenwesen in den Windeln und die Verkehrsmittel durch die Postkutsche, das Frachtfuhrwerk und das Segelschiff repräsentirt. Heute dagegen die Culturstaaten auf constitutioneller Grundlage basirt, ungeahnte Fortschritte auf wissenschaftlichem und technischem Gebiete, ein grossartiges Eisenbahn-

und Telegraphennetz in fast allen Ländern, die Industrie und der Handel mit ihrem internationalen, durch Dampfschiffe vermittelten Verkehr eine Hauptquelle des Volkswohlstandes, und reges Leben, wohin man blickt, so dass man sich unwillkürlich die Frage vorlegt, wie jene Umwälzungen in dem kurzen Zeitabschnitt von kaum einem Jahrhundert vor sich gehen konnten. Es war eben unserer Zeit vorbehalten, einen engen Bund zwischen Wissenschaft und Capital zu schliessen. Was der Physiker in seinem Cabinet, der Chemiker in seinem Laboratorium erfand, das wurde sofort von dem spekulativen Handelsgeiste ausgebeutet; jene zu immer neuen Forschungen anfeuernd und diesen in den grossen Wettkampf der industriellen Thätigkeit führend.

Wie aber nach der Anstrengung die Erschöpfung und nach der Action die Reaction zu folgen pflegt, so lehrt auch die Erfahrung, dass nach jedem Aufschwung im Verkehrsleben vorübergehend ein Rückschlag eintritt, ein Zustand, welchen die Handelsgeschichte, wie alle grossen Störungen des Verkehrslebens, mit dem Ausdruck „Handelskrisis" bezeichnet. Und wie der Aufschwung der wirthschaftlichen Thätigkeit seit den 50er Jahren ein beispiellos dastehender war, so konnte es auch nicht fehlen, dass der darauf folgende Rückschlag sich weit intensiver geltend machte, als in irgend einer derartigen Periode zuvor. In der That war noch nie eine Handelskrisis von so langer Dauer und so tief einschneidend in alle wirthschaftlichen Verhältnisse, gleichzeitig sämmtliche Länder mit entwickeltem Verkehrsleben in Mitleidenschaft ziehend, wie die, in welcher wir uns gegenwärtig befinden. Diese Erscheinungen aufzuklären, dürfte namentlich in einer solchen Zeit eine dankbare Aufgabe sein, in welcher vielfach unrichtige Ansichten über Entstehung und Natur der gegenwärtigen wirthschaftlichen Lage verbreitet sind und werden, Ansichten, die häufig zu dem Schluss führen, dass man

durch künstliche Mittel die Krankheiten eines Organismus zu beseitigen vermag, die aber in Wirklichkeit nur durch ein natürliches Austoben derselben gehoben werden können.

In dem Rahmen einer Broschüre jene Aufgabe auszuführen, bietet allerdings insofern grosse Schwierigkeiten, als eine ganze Reihe von Verhältnissen bei der Beurtheilung der gegenwärtigen Situation von Handel und Industrie in Betracht kommen, so dass die grosse Bewegung, welche sich nach und nach vor unsern Augen vollzogen hat, nur in grossen Zügen, ohne Berücksichtigung zahlreicher kleiner Nebenumstände, geschildert werden kann. Dass hierbei viele Thatsachen wiederholt werden müssen, welche theils dem aufmerksamen Beobachter kein Geheimniss sind, theils noch in frischer Erinnerung leben, liegt auf der Hand, aber darin besteht ja vornehmlich die Aufgabe des Forschers, dass er aus der allmähligen, genetischen Entwickelung der Verhältnisse die Gesetze herleitet, welche das wirthschaftliche Leben beherrschen, dass er den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung nach allen Richtungen hin ergründet. Wie es für den Arzt, wenn er die Krankheit beseitigen soll, zunächst darauf ankommt, die richtige Diagnose zu stellen, so bleibt es auch eine der wichtigsten Aufgaben der Volkswirthschaft, stets aufs neue die Ursachen der misslichen Erwerbsverhältnisse zu ergründen. Und wie ausserordentlich wichtig erscheint dies, wenn man bedenkt, wie viele Existenzen unter den Zeitverhältnissen zu leiden haben, wie durch eine einzige falsche Massregel, sei es auf zollpolitischem oder verwandtem Gebiete, der Zustand noch weiter verschlimmert werden kann.

Im Gegensatz zu der geschichtlichen Behandlung eines Zeitabschnittes, der als vollzogen hinter uns liegt und bei welchem die Geschichtsschreibung alle Verhältnisse aufzuklären in der Lage war, liegt eine weitere Schwierigkeit darin, dass man es mit einer Periode zu

thun hat, welche im Augenblick noch nicht abgeschlossen ist. Bei einer solchen treten uns im Kaleidoskop der Verhältnisse noch fortwährend neue Erscheinungen, theilweise in nebelhafter Ferne, entgegen, die zunächst nur vom subjectiven Standpunkt aus behandelt werden können, wenn sie überhaupt einen Platz innerhalb der Schilderung erhalten sollen. Vielleicht haben diese Punkte unserer Darstellung das Glück, hier und da anregend zu wirken und eine klarstellende Discussion zu befördern.

Einige einleitende Betrachtungen über die Natur der Handelskrisen dürften zunächst am Platze sein. Bei der Verschiedenartigkeit derselben ist eine allgemeine, genau zutreffende Theorie dieser Erscheinungen kaum möglich. Die medicinische Wissenschaft versteht bekanntlich unter Krisis ein Stadium, in welchem die Krankheit einen entscheidenden Verlauf entweder zum Guten oder zum Schlechten nimmt. Die mit diesem Ausdruck bezeichneten Perioden des Verkehrslebens lassen sich als solche zusammenfassen, in welchen die harmonische Entwickelung der wirthschaftlichen Thätigkeit durch mehr oder minder rasch hervortretende, tief eingreifende Veränderungen gestört wird und dadurch krankhafte Erscheinungen in verschiedenen Theilen des wirthschaftlichen Organismus hervortreten. Es erhellt hieraus, dass die Natur der Handelskrisis eine ganz verschiedenartige ist. Sie kann hervorgerufen werden durch politische Verhältnisse oder deren störende Einwirkungen auf das allgemeine Vertrauen, durch die übermässige Zunahme der Circulationsmittel, sei es in Ländern mit stabiler Metall- oder schwankender Papierwährung, durch die plötzliche Veränderung der Edelmetall-Production, durch die ungesunde Ausdehnung des Creditwesens, durch die ungesunde Entwickelung des Unternehmungsgeistes oder des Börsenspiels, durch die übermässige Erhöhung der Production, die abnorme Einschränkung des Consums, durch die Folgen wichtiger

Erfindungen auf technischem Gebiete, durch die plötzliche Steigerung der Arbeitslöhne oder durch irgend eine andere Ursache, welche einen Theil des wirthschaftlichen Organismus betrifft. Je nach dem Grade, wie dies geschieht, tritt die Krisis schwach oder stark auf. Sie wird weniger gefährlich, wenn die Krankheit keinen edlen Theil trifft, wenn sie sich rasch entwickelt und sich in engen lokalen Grenzen hält; sie wird verschärft, wenn mehrere Theile gleichzeitig in krankhaften Zustand gerathen, wenn dies in verschiedenen Ländern oder mehreren Gewerbszweigen der Fall ist oder wenn durch längere Dauer stets neue Theile in Mitleidenschaft gezogen werden.

Es liegt in dem Charakter des Handels, dass der Unternehmungsgeist leicht in falsche Bahnen geräth und ungesunde Verhältnisse hervorruft. Daher sehen wir auch, dass Krisen die wirthschaftliche, wie Kriege und Revolutionen die politische Entwickelung der Völker begleiten. Mit der Ausdehnung des Handels und der Industrie haben auch die periodischen Störungen des Verkehrslebens zugenommen, und ein Trost mag darin liegen, dass die gegenwärtige Handelskrisis weder die erste ist, noch die letzte sein wird und dass erfahrungsmässig nach jeder Erschütterung des Weltmarktes allmählig gesunde Verhältnisse wieder Platz gegriffen haben. Eine kurze Darstellung früherer Krisen, deren ausführliche Zusammenstellung ein Verdienst Max Wirth's ist, wird dazu dienen, das Urtheil über diese Erscheinungen zu läutern und eine objective Anschauung zu befördern.

Nach der Lübecker Krisis im Anfang des 17. Jahrhunderts, der „Holländischen Tulpenmanie“ der Jahre 1634—1638 — in welcher alle Welt in Tulpenzwiebeln speculirte und dieser Artikel Gegenstand der Börsenspeculation wurde, wie es in heutiger Zeit die Actie ist —, der englischen Geldkrisis vom Jahre 1696, hervorgerufen durch plötzliche Mass-

regeln im Münzwesen, trat zum ersten Male eine grössere Geld- und Handelskrisis in den Jahren 1716—1720 in Frankreich durch die Manipulation John Law's ein. Dieser schottische Abenteurer hatte sich bekanntlich anheischig gemacht, durch ein von ihm erfundenes Creditsystem die durch die Verschwendungssucht der Bourbonen geleerten Cassen des Staatsschatzes wieder zu füllen und den zerrütteten Geschäftsverhältnissen jener Zeit aufzuhelfen. Er suchte sein Vorhaben dadurch zu erreichen, dass er zunächst eine grosse Bank, die bald darauf in ein Staatsinstitut umgewandelt wurde, ins Leben rief und vermittelst dieser die Ausgabe von Banknoten zum ersten Male in grösserem Massstabe betrieb. Nachdem dies geglückt war, gründete er nach dem Beispiel Englands und Hollands eine grosse Handelsgesellschaft zur Colonisirung der Mississippiländer, genannt die *Compagnie d'occident*, an die sich später eine Anzahl anderer Projecte reihten. Um das Publikum für seine Pläne zu gewinnen, und um den Actien Absatz zu verschaffen, wurde das Börsenspiel künstlich ausgebildet und die Agiotage in grossartiger Weise entwickelt. Bald war ganz Paris von dem Schwindel ergriffen, bis im Jahre 1720 der Zusammenbruch, welcher einen vollständigen Bankerott der Law'schen Unternehmungen ergab, erfolgte. Die Folgen jener Periode waren lange Zeit hindurch in Frankreichs Geld- und Finanzverhältnissen fühlbar.

In derselben Zeit vollzog sich in England der Südseeschwindel, so genannt nach den Antheilen der Südsee-Handelsgesellschaft, welcher den Anstoss zu einem über ganz England sich verbreitenden grossen Actienschwindel gab. Die damalige Periode bietet wegen der zahlreichen Gründungen von allen möglichen und unmöglichen Unternehmungen für die heutige Zeit besonderes Interesse. „Bubbles", Seifenblasen, nannte der Volksmund in jener Zeit die der Agiotage dienenden Werthe, deren ca. 200 Nummern umfassender Courszettel

glücklicherweise zum Nutz und Frommen für die Nachwelt aufbewahrt worden ist. Aus der Art der damaligen Projecte mag man ersehen, dass man in der Gründung von Actiengesellschaften mindestens ebenso weit war, wie heute. Es existirten unter anderen folgende Unternehmungen: Die Harburger Gesellschaft, um den Handel dahin zu ziehen und einer Lotterie daselbst; Pukles Schiessmaschine mit Namen die Schutzwehr; zwei grönländische oder Walfisch-Fischereien; eine Korallen-Fischerei; zum Auffischen von Trümmern an der irländischen Küste; Assecuranz zur Verbesserung der Vermögensverhältnisse von Kindern; Assecuranz des Verlustes von Bedienten; Assecuranz gegen Diebstahl und Räuberei; verschiedene Wasserleitungsgesellschaften; um Salzwasser süss zu machen; groben Zucker zu bleichen; Hospitäler für uneheliche Kinder zu bauen; zum Handel mit Biberfellen; zum Oelpressen aus Mohnsamen, Rettigsamen aus Körnern der Samenblumen etc.; zum Fortbringen der Seidenwürmer; um aus Blei Silber zu gewinnen; zum Handel mit Menschenhaaren; zu einem perpetuum mobile etc. etc. Dass auch hier der Schwindel — im Jahre 1720 — mit einer grossen Katastrophe endete, bei welcher zahlreiche Bankerotte ausbrachen und die ganze geschäftliche Existenz des Landes erschüttert wurde, kann nicht Wunder nehmen.

Weitere Störungen des Verkehrslebens bildeten im 18. Jahrhundert die Hamburger Krisen der Jahre 1763 und 1799, sowie die französische Assignatenwirthschaft, in welcher das in unbeschränkter Weise ausgegebene Papiergeld nahezu vollständig entwerthet wurde.

Während es sich bis dahin fast nur um vorübergehende Geld- und Speculationskrisen gehandelt hatte, sehen wir im 19. Jahrhundert, dass die Krisen sich nicht allein häufiger wiederholen, sondern dass sie auch an Ausdehnung und Schärfe zunehmen. Mit der Anwendung der Dampfkraft und der Verbesserung des Maschinenwesens entwickelte sich aus kleinen Anfängen

die Grossindustrie, einen neuen Faktor im wirthschaftlichen Leben bildend. In der Heimat von James Watt unternahm man es zunächst, grosse industrielle Unternehmungen, die einen ungeahnten Aufschwung der Textil- und Montanbranche zur Folge hatten, zur Ausführung zu bringen. Seit der Continentalsperre, die bekanntlich keineswegs dazu diente, um Englands Handel zu schädigen, hatte der Verkehr mit den transatlantischen Ländern bedeutend zugenommen, und wenn auch nach Wiederherstellung des Pariser Friedens im Jahre 1815 durch das Zusammentreffen verschiedener Verhältnisse vorübergehend eine Calamität erfolgte, so war doch England zu jener Zeit zum ersten Male auf Grund der neuen Verhältnisse Zeuge eines grösseren wirthschaftlichen Aufschwungs. Die guten Erfolge ermuthigten zu immer neuen Speculationen, welche theils in der Gründung neuer Unternehmungen, theils in umfangreichen, unsoliden Waarenkäufen bestanden, bis im Jahre 1825 eine Katastrophe ausbrach, die sich über das ganze Königreich erstreckte.

Der Unternehmungsgeist, durch die Erfahrungen auf industriellem Gebiete gewitzigt, suchte bald neue Ziele seiner Thätigkeit, und dieses Mal war es das Gebiet der Zettelbanken. Trotzdem dass die Ausschreitungen nach dieser Richtung hin in den Vereinigten Staaten wiederholt Katastrophen — in den Jahren 1814, 1830, 1837 und 1839 — zur Folge gehabt hatten, liess in England die Speculation sich nicht abhalten, sich schrankenlos auf die Errichtung derartiger Institute zu werfen. An und für sich war diese Richtung eine dem Zeitbedürfnisse entsprechende. Mit der Ausdehnung von Handel und Industrie war die Nothwendigkeit grosser Creditbanken hervorgetreten, denn es galt, nicht allein dem zunehmenden Wohlstand einen Zufluchtsort für seine Ersparnisse zu bieten, sondern auch den grossen Anforderungen im Credit- und Discontoverkehr zu entsprechen. Die Gesetzgebung

war der Gründung neuer Banken insofern entgegengekommen, als sie zunächst im Jahre 1826 verschiedene erschwerende Bestimmungen beseitigte, wodurch die Zahl der Banken einschliesslich der Zweiganstalten, bis zum Jahre 1836 auf ca. 700 stieg. Die hierbei vorgekommenen Ausschreitungen, verbunden mit der Systemlosigkeit in der Ausgabe von Banknoten, hatten wiederholt — in den Jahren 1836 und 1839 — Geldkrisen zur Folge, welche sogar vorübergehend zu Verlegenheiten der „Bank von England“ (1838) führten. Diese Verhältnisse legten die Regelung des Bankwesens ernstlich nahe, und so gab das Parlament nach langen Verhandlungen seine Zustimmung zu der bekannten „Peels-Acte“, welche neue Normen für die Bank von England und erschwerende Bestimmungen für die Notenausgabe der Privatbanken festsetzte.

Aber der Unternehmungsgeist rastete nicht, und da ihm nach einer Seite hin nunmehr Fesseln angelegt waren, so suchte und fand er bald neue Objecte. Eine wilde Jagd nach Eisenbahn-Concessionen trat plötzlich zu Tage und das Parlament wurde förmlich bestürmt mit allerhand Entwürfen. Die ertheilten Concessionen zählten nach hunderten, so dass bald darauf durch die forcirte Inangriffnahme der Projecte ein abnormer Aufschwung der industriellen Thätigkeit eintrat. Unterstützt wurde die Bewegung durch die von Richard Cobden geleitete Agitation gegen die Korngesetze, den ersten grossen Kampf zwischen den Interessen der Landwirthschaft und der Industrie, welche im Jahre 1846 die Aufhebung der fraglichen Gesetze zur Folge hatten und naturgemäss bedeutende Getreidespeculationen hervorriefen. Durch alle diese Verhältnisse wurde das Creditsystem in ungesunder Weise ausgedehnt und angespannt, und da durch eine Fehlernte in einem der wichtigsten Rohproducte der englischen Industrie, der Baumwolle, sowie durch Kartoffelfäulniss und Missernten im Getreide eine plötzliche Theuerung, verbunden

mit heftigen Preisschwankungen eintrat, so kam unter dem Zusammenwirken dieser ungünstigen Faktoren im Jahre 1847 eine neue Handelskrisis zum Ausbruch. Der Cours der englischen Consols, durch seine Stabilität vor allen anderen Staatspapieren sich auszeichnend, fiel damals innerhalb eines Jahres von 96 auf 79 Procent und die Bank von England kam wiederum in solche Calamität, dass eine Prinzipalbestimmung der eben gegebenen Bankacte vorübergehend suspendirt werden musste. Es war dies auch die erste Krisis, welche in verschiedenen Theilen des Continents fühlbare Rückwirkungen hervorrief.

Wenn wir bei verschiedenen Handelskrisen früherer Zeit länger verweilt haben, als es vielleicht für den Zweck dieser Schrift erforderlich erscheint, so hatten wir dabei zwei Gesichtspunkte im Auge. Es lag uns daran, nachzuweisen, dass die Fortschritte der Völker in materieller Beziehung unzertrennbar sind von ungesunden Erscheinungen auf irgend einem Gebiete der Geschäftsthätigkeit und dass enge Wechselwirkungen in der Natur und Ausdehnung der Handelskrisen und den ihnen vorangegangenen Geschäftsperioden bestehen. Bis zum Jahre 1850 fanden Ausschreitungen fast ausschliesslich in dem Geld- und Creditwesen statt, und stets war es nur ein einziges Land, dessen wirthschaftlicher Organismus in Störung kam. Der Geld- und Waarenverkehr beschränkte sich vornehmlich auf das Binnenland, und die internationalen Handelsbeziehungen waren noch sehr geringe. Wo sie bestanden, und dies war in grösserem Masse in England, in kleinerem in sämmtlichen bedeutenden Seeplätzen anderer Länder der Fall, hatten sie vorzugsweise den Zweck des Imports von Rohstoffen, Colonialwaaren und fertigen Fabrikaten der concurrenzlos dastehenden englischen Industrie, während von einem grossen gegenseitigen Austausch fertiger Waaren in der heutigen

Bedeutung, von engen Beziehungen des Geld- und Wechselmarktes noch keine Rede war. In den beiden grossen englischen Handelskrisen wurde auch der Waarenmarkt in Mitleidenschaft gezogen, und überhaupt die grossen Erschütterungen der neuen Handelsaera zum ersten Male verspürt. Diese Erscheinung liegt so nahe, dass sie einer weiteren Erklärung nicht bedarf. Seit jener Zeit gewinnt aber der Industrialismus auch in andern Ländern Bedeutung und hiermit vollzieht sich jene tief einschneidende Veränderung im Verkehrsleben, welche bald auf die meisten Verhältnisse des Staats zurückwirkte.

Mit getheilten Gefühlen hatte man auf dem Continent die wirthschaftlichen Fortschritte in England betrachtet. Auf der einen Seite verhehlte man sich nicht, dass der allgemeine Wohlstand durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes und durch Anlage industrieller Unternehmungen zunahm, andrerseits fehlte es aber noch bei den Regierungen und dem grossen Publikum an Verständniss und Interesse für die grossen Fortschritte der Technik, und somit an dem erforderlichen Capital zur Realisirung etwaiger Projecte. Die sich häufig in England wiederholenden Krisen zeigten überdies die Gefahren einer grossen wirthschaftlichen Anspannung und das conservative Element, welches in den Regierungen massgebend war, beförderte keineswegs eine Bewegung, von welcher man instinctiv fühlte, dass sie eine radicale Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse zur Folge haben würde. Bekannt sind die Schwierigkeiten, auf welche ein Mann wie Fr. List, einer der wenigen Deutschen, welche den heranbrechenden Tag schon in dem Morgengrauen erkannten, stiess. Ohne Unterstützung seiner Pläne, durch die endlosen Schwierigkeiten, welche ihm eine theils argwöhnische, theils kurzsichtige Politik in den Weg legte, in Conflict mit der Regierung gebracht,

führte er zunächst jenseits des Oceans die Pläne aus, deren Realisirung ihm in der Heimat versagt worden war. Welche Anschauungen überhaupt in Deutschland noch in den 40er Jahren in Bezug auf den Werth der Eisenbahnen herrschten, mag am besten der Umstand illustriren, dass bei Gelegenheit des Projects der mit Rücksicht auf den Seeverkehr höchst wichtigen Linie Harburg-Hannover die Einwohner einer bedeutenden hannoverschen Provinzialstadt bei der Regierung darum petitionirten, sie im Interesse ihres Handels mit der neuen Verbindung zu verschonen.

In Mitten der zerfahrenen politischen Verhältnisse und der Uneinigkeit des Bundestages bildete für Deutschland die Constituirung des Zollvereins (1835) die erste bedeutsame Massregel zur Entwickelung einer neuen Thätigkeit auf dem Gebiete des Handels. Nach und nach gelang es, die Capitalien zum Ausbau wichtiger Eisenbahnlinien aufzubringen, sowie Maschinenfabriken und andere Etablissements ins Leben zu rufen, die jedoch sowohl unter der mächtigen englischen Industrie als auch unter den allgemein herrschenden Vorurtheilen zu leiden hatten.

Die Ereignisse des Jahres 1848 mussten naturgemäss auch auf den Handel zurückwirken. Wie immer in den Zeiten der politischen Unruhe zog sich auch in jener Periode das Capital ängstlich zurück, und es fehlte auf diese Weise dem sich eben regenden Unternehmungsgeist an dem nothwendigsten Hülfsmittel. Eine Aenderung dieses Zustandes trat aber schon nach wenigen Jahren durch den französischen Staatsstreich ein, indem die Gründung des „Credit mobilier“, eine jener Schöpfungen der Napoleonischen Regierung, vermittelst welcher den Franzosen der verheissene allgemeine Wohlstand gebracht werden sollte, das Signal zu einem grossen Aufschwung der wirthschaftlichen Thätigkeit Frankreichs gab. Die Aufgabe dieser Bank sollte darin bestehen, ein Creditinstitut in grossem

Massstabe zu bilden, und nach jeder Richtung den Verkehr zu unterstützen. Dass sie nach vielen Seiten hin befruchtend wirkte, steht ausser Zweifel, aber eine schlimme Seite ihrer Wirksamkeit bestand darin, dass sie das Börsenspiel künstlich beförderte und dadurch einen demoralisirenden Einfluss auf das ganze Land ausübte. Diese Verhältnisse blieben auf die Nachbarländer nicht ohne Einfluss. Nächst Oesterreich schloss sich Deutschland der Bewegung an und die ersten Keime des Schwindels machten sich bald bemerkbar. Das Geheimniss der Capitals-Association war zum ersten Male bei der Gründung von Eisenbahn-Gesellschaften erprobt worden und die guten Erträgnisse dieser Unternehmungen hatten den Kreis der Liebhaber für „Actien“, deren Werth zu schätzen eine privilegirte Classe von Capitalisten für sich in Anspruch nahm, erweitert. Das grosse Publikum hatte sich überdies nach und nach in die neuen Verhältnisse hineingelebt und das frische Leben, welches sowohl durch die erweiterten Anschauungen als auch durch die politischen Verhältnisse des Jahres 1848 eingezogen war, spiegelte sich bald auch auf andern Gebieten ab.

Die seit dem Jahre 1765 in Preussen bestandene Bank war im Jahre 1846 bedeutend erweitert worden und da man dem überaus segensreichen Einfluss dieses Instituts sich nicht verschliessen konnte, so trugen die Regierungen auch in den übrigen Bundesstaaten den neuen Zeitverhältnissen durch Ertheilung von Concessionen für Zettelbanken Rechnung. So entstanden damals in allen Theilen Deutschlands die noch grösstentheils bestehenden Banken, deren buntscheckige Statuten und Rechte, mit welchen erst vor einigen Jahren das Reichsbankgesetz aufgeräumt hat, eine nichts weniger als schöne Rückerinnerung in wirthschaftlicher Beziehung bildet. Die bei Gelegenheit der Gründung vorgekommenen colossalen Ueberzeichnungen geben einen Massstab für die Speculationswuth, die damals

zum ersten Male in Deutschland auftrat. Der Erfolg ermuthigte zu neuen Projecten, welchen die eben entstandenen Banken um so williger Vorschub leisteten, als sich ihnen sofort eine gewinnbringende Thätigkeit dadurch eröffnete und bald entwickelten sich lebendige Triebe des Associationswesens auch auf anderen, namentlich gewerblichen Gebieten.

Inzwischen hatte Sutter im Jahre 1848 den Goldreichthum Californiens entdeckt und die grossen Zufuhren dieses Edelmetalls nach Europa wurden nach mehreren Seiten von Einfluss. Sie erhöhten zunächst die Nachfrage Amerikas nach europäischen Erzeugnissen und die vortheilhafte Rückwirkung dieses Umstandes auf die allgemeine Lage der Industrie wurde durch den billigen Goldstand, welchen der plötzlich eingetretene Goldreichthum zur Folge hatte, noch obendrein vermehrt. So trafen eine Reihe günstiger Verhältnisse für den allgemeinen Aufschwung des Handels in sämmtlichen Ländern zusammen, und als gar mit der Beendiguug des Krimkrieges die politischen Besorgnisse zerstreut wurden, theilte sich die Speculation auch dem Waarenmarkte mit, auch hier bedeutende Preissteigerungen für Caffee, Zucker und Baumwolle zur Folge habend. Aber in den letzten Monaten des Jahres 1856 machten sich bereits die Folgen der schrankenlosen Speculation geltend. Durch einen aussergewöhnlich starken Silberexport nach Asien, besonders nach China, war in den Ländern der Silberwährung eine Geldknappheit eingetreten. Die grossen Einzahlungen auf die in den Vorjahren gegründeten Actiengesellschaften absorbirten Summen, welche der Börse nicht zur Verfügung standen, und da ferner die Banken auf Grund der bedeutenden Geldnachfrage allmählig ihren Zinsfuss hinaufsetzten und in New-York verschiedene grosse Banken suspendirten, so kam eine Panik auf dem Actienmarkte zum Ausbruch, die sich bald auf die meisten Geschäftsgebiete erstreckte.

Sämmtliche Länder, welche an dem Aufschwung theilgenommen hatten, wurden nunmehr durch die Reaction in Mitleidenschaft gezogen und zum ersten Male konnte man von einer allgemeinen Handelskrisis sprechen. Von den deutschen Plätzen war es namentlich Hamburg, woselbst bedeutende Fallissemente vorkamen, wohingegen man in vielen andern Theilen Deutschlands kaum etwas von der Krisis verspürte. So wurden Bremen, Stettin und viele andere See- und Binnenplätze kaum durch die Krisis alterirt. Wenn auch zahlreiche Personen sich zu Speculationen hatten verleiten lassen, so war doch die grosse Masse des Publikums dem Actienwesen gegenüber misstrauisch geblieben, oder hatte sich nur in geringem Masse an den neuen Geschäften betheiligt. Die allgemeine Solidität, welche sich hierin kund gab, bildete eine Schranke gegen ein tiefes Eingreifen der Krisis, und so kam es, dass sie rasch vorüberging. Wie ein Gewittersturm, der reinigend durch die Luft fährt, bildete die 1857er Krisis einen Reinigungsprocess für die mit vielen schlechten Stoffen gefüllte geschäftliche Atmosphäre. Die indirecten Folgen wurden zwar noch lange verspürt, der unmittelbare Einfluss der Krisis hatte hingegen nach wenigen Monaten normalen Geschäftsverhältnissen wieder Platz gemacht.

* * *

Die Lehren jener Zeit erwiesen sich als sehr heilsam. Das Publikum hatte durch die Folgen der Krisis und der damit verbundenen Entwerthung zahlreicher Actien das Solide vom Unsoliden zu unterscheiden gelernt und die schlechten Resultate vieler Banken und industrieller Unternehmungen bildeten zunächst ein Correctiv gegen eine neue unsolide Entwickelung des Unternehmungsgeistes. Daneben übten aber die politischen Verhältnisse einen im hohen Grade lähmenden Einfluss auf die allgemeine wirthschaftliche Thätigkeit aus, u. a. insofern, als das Capital sich

ängstlich von allen irgendwie speculativen Unternehmungen fern hielt und in grossen Summen in das Ausland wanderte, ein Umstand, auf welchen wir noch Gelegenheit haben werden, zurückzukommen. Die Hoffnungen auf eine Periode des Friedens, welche die Welt nach Beendigung des Krimkrieges hegte, sollten nicht in Erfüllung gehen, denn schon nach wenigen Jahren brach der italienische Krieg aus, an den sich 1860 der amerikanische Bürgerkrieg, 1864 der schleswigholsteinische, 1866 der preussisch-österreichische Krieg schloss. Die Aufregung, in welche die Länder durch diese fortwährenden kriegerischen Verwickelungen versetzt wurden, konnten dem Handel nichts weniger als förderlich sein; ist doch der Krieg mit allen seinen directen und indirecten Nachtheilen von jeher der schlimmste Feind der ruhigen und friedlichen Arbeit gewesen. Trotzdem lassen sich die grossen Fortschritte auf wirthschaftlichem Gebiete in dem Zeitabschnitt von 1857 bis 1870 nicht verkennen, und da sie in engem Zusammenhang mit der darauf folgenden „Hausseperiode" und den heutigen Verhältnissen stehen, so erscheint eine eingehende Betrachtung derselben geboten.

Die Verkehrsverhältnisse, welche im Laufe der letzten zehn Jahre in sämmtlichen Ländern eingetreten waren, hatten bewiesen, dass man dem in England eingeschlagenen Weg folgen müsse, wenn man die Fortschritte der neuen Zeit ganz geniessen und dadurch eine Hebung des allgemeinen Wohlstandes herbeiführen wolle. Wo Eisenbahnen angelegt waren, erwiesen sie sich als mächtige Hebel für die Entwickelung des Handels und fördernd für das allgemeine Verkehrsleben, und obendrein war mit der Erfindung des electrischen Telegraphen ein ungeahnter Fortschritt für die Belebung des Geschäfts und Anknüpfung internationaler Beziehungen gemacht worden. Die Vergrösserung eines Eisenbahnnetzes ruft stets einen gleichzeitig stattfin-

denden Aufschwung der wirthschaftlichen Thätigkeit hervor und deshalb werden einige statistische Daten die Bewegungen der genannten Periode am besten illustriren. Wir bemerken vorab, dass wir die Abneigung gegen statistisches Material, die in vielen Fällen deshalb gerechtfertigt ist, weil grössere Zahlengruppirungen nur bei eingehendem Studium Verständniss bieten, respectiren und derartige Ziffern nur soweit mittheilen werden, als sie zur Veranschaulichung unbedingt erforderlich sind.

Die Eisenbahnlänge betrug (in Kilometern) in Europa

1850	1860	1870
23,706	51,544	103,744,

davon kamen auf Deutschland

1850	1855	1870
5856	7826	18,667.

Mit dem Bau von Eisenbahnen trat zunächst die Nothwendigkeit heran, das erforderliche Ausrüstungs-Material möglichst im Inlande zu beschaffen und die Anlage von Hüttenwerken, Maschinenfabriken, Wagenbauanstalten und sonstigen Unternehmungen, welche direct und indirect dem Eisenbahnbau dienen, zu unterstützen. Daher sehen wir auch auf andern Gebieten eine in starken Progressionen zunehmende industrielle Thätigkeit. Es wurden producirt (nach *Kolb*)

a. in den deutschen Bergwerken (nach Werth in Mark)

1850	1860	1870
51,100,000	123,300,000	248,200,000

b. in den deutschen Hüttenwerken an Schmiedeeisen einschl. Stahl (nach Werth in Mark)

1850	1860	1870
47,600,000	102,600,000	465,800,000

Zahlen, welche deutlich die Fortschritte jener Periode zeigen. Diese Verhältnisse mussten naturgemäss auf

die allgemeinen gesellschaftlichen Zustände einen tiefgehenden Einfluss üben, indem die neuen Industriezweige die Nachfrage nach Arbeitern steigerten und Tausenden von Menschen eine lohnende Beschäftigung boten. Für die Baukosten der deutschen Bahnen waren allein von 1850 bis 1869 rund 1 200 000 000 Thaler verausgabt worden, eine Summe, die zum grössten Theil für Arbeitslöhne — da ja auch die Kosten des Ausrüstungsmaterials sich grösstentheils aus Arbeitslöhnen zusammensetzen — Verwendung gefunden hatte. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug

a. bei den Bergwerken

1850	1860	1871
88,872	159,033	253,823

b. bei den Hüttenwerken

18,932	28,711	133,265

Die Folge hiervon war wiederum eine bedeutende Steigerung des Consums von Lebensmitteln, Bekleidungsgegenständen und sonstigen Bedürfnissen des täglichen Lebens, wie überhaupt der einmal gegebene Anstoss auf einem Gebiete nach und nach befruchtend auf alle Zweige der Erwerbsthätigkeit wirkte. Für den allgemeinen Consum eines Landes bietet erfahrungsmässig der Zucker einen nicht zu unterschätzenden Anhaltspunkt, und auch hierbei geben die Zahlen ein getreues Spiegelbild des zunehmenden Verbrauchs seitens des einzelnen Individuums. Der Gesammtverbrauch wurde per Kopf der Bevölkerung berechnet (in Pfund)

1840	1850	1860	1870
4,69	6,32	7,37	9,75.

Dass sich ähnliche Umwälzungen auch in andern Ländern vollzogen, bedarf keiner weiteren Ausführung, indess mag es auch hier gestattet sein, die Ziffern in Bezug auf die Zunahme der Eisenbahnen wiederzugeben. Es betrug die Länge (nach Professor *Stürmer*)

a. in Oesterreich-Ungarn (in Kilometern)

1850	1860	1870
2214	5161	9762,

b. in Frankreich (in Kilometern)

2996	9431	17,602,

c. in England (in Kilometern)

10,655	16,790	24,373.

Aus den vorstehenden über Deutschland mitgetheilten Zahlen geht vor allen Dingen die Thatsache hervor, dass nach der Krisis von 1857 ein bedeutender Aufschwung der Industrie zu verzeichnen war. Derselbe unterschied sich aber von dem der Periode nach 1870 wesentlich dadurch, dass man es mit einer allmählige n Zunahme der wirthschaftlichen Thätigkeit zu thun hatte, dass die allgemeine Preissteigerung, welche gewöhnlich die Begleiterin einer erhöhten Wertherzeugung ist, sich nicht plötzlich, sondern nach und nach geltend machte. Speciell für die deutsche Industrie waren verschiedene günstige Umstände massgebend, deren wichtigster darin bestand, dass man über einen nüchternen, fleissigen und verständigen Arbeiter verfügte, dass die Lebensmittelpreise im Vergleich zu andern Ländern niedrige waren, und dass die Creditverhältnisse, wie wir sehen werden, sich keineswegs schwierig gestalteten, sondern obendrein der Unsolidität Vorschub leisteten. Das Bestreben der Industrie zunächst für den Bedarf der Eisenbahnen der ausländischen Concurrenz den Rang streitig zu machen, wurde durch die Leistungsfähigkeit der angelegten Hüttenwerke und Maschinenfabriken immer mehr von Erfolg gekrönt, und nach einiger Zeit waren auch andere Industriezweige, namentlich die in verschiedenen Theilen Deutschlands entstandene Textilindustrie, in der Lage, einen Theil des inländischen Consums zu decken und den Kampf mit englischen Erzeugnissen aufzunehmen. Während bei Gründung des Zollvereins in dessen Gebiete 60 000 Spindeln für die Baumwollenindustrie vorhanden

gewesen waren, zählte man 1852 900 000, die bis 1867 auf 2 Millionen stiegen.

Trotz dieser günstigen Entwickelung liess der allgemeine Aufschwung im Vergleich mit den übrigen Ländern, namentlich mit England und Frankreich, viel zu wünschen übrig, was zur Genüge aus dem Umstande hervorging, dass Deutschland nach wie vor zahlreiche Artikel importiren musste, deren Anfertigung im eigenen Lande immerhin möglich gewesen wäre. Wir haben oben als einen Hauptgrund für diese Erscheinung die politische Unruhe bezeichnet, in welcher sich das Land vor und nach den ereignissvollen Kriegen von 1864 und 1866 befand und die auf Entfaltung neuer Kräfte einen nichts weniger als vortheilhaften Eindruck ausübte. Ein weiteres Moment hierfür bildeten verschiedene innere Zustände, namentlich der Mangel einer einheitlichen Gesetzgebung auf wirthschaftlichem Gebiete, (wir nehmen das 1861 in Kraft getretene Handelsgesetzbuch aus), die Eifersucht der zahlreichen kleinen Regierungen, die beispielsweise bei der Anlage wichtiger Verkehrslinien häufig ein grosses Hinderniss bildete, und die sonstigen kleinstaatlichen Verhältnisse und Anschauungen, die im ganzen Lande dominirten. Herrschte doch noch bis zum Jahre 1866 in einem grossen Gebietstheile das veraltete Zunft- und Innungswesen mit allen seinen Chikanen und Beschränkungen, während man in England, Frankreich und andern Ländern längst jene Beeinträchtigungen der persönlichen Freiheit, als dem Zeitgeist widerstrebend, beseitigt hatte, von der Buntscheckigkeit der Geldzeichen und des Postwesens gar nicht zu reden. War es bei allen diesen Zuständen und den Gewohnheiten des Deutschen, der, bedächtig, sich gern von oben leiten lässt, zu verwundern, dass die wirthschaftliche Entwickelung in Anbetracht der Capitalsverhältnisse und der sonstigen natürlichen Vorbedingungen erheblich zurückblieb, und dass sich zahlreicher Gährungsstoff ansammelte, um im gegebenen Momente sich mit Gewalt Raum zu verschaffen?

Inzwischen traten in Bezug auf die Geld- und Capitalsverhältnisse eigenthümliche Erscheinungen zu Tage. Während die natürliche Entwickelung einer Volkswirthschaft erheischt, dass die vorhandenen Kräfte organisch in einander greifen, dass in einem Lande die gegebenen Factoren gemeinsam zur Erreichung eines allgemeinen Wohlstandes mitwirken, bildete sich in Deutschland in Bezug auf das nothwendigste Hülfsmittel des Wirthschaftslebens, das liquide Capital, das umgekehrte Verhältniss. Bei den zahlreichen, theils in inländischen, theils in ausländischen Staatspapieren angelegten Ersparnissen hätte es in Deutschland keineswegs an Capital für die naturgemäss hervorgetretenen Geldbedürfnisse des Handels und der Industrie gefehlt, wenn nicht eben durch verschiedene Verhältnisse — die wir weiter unten behandeln — jene Capitalien, unberücksichtigt der Anforderungen des eigenen Landes, grösstentheils ins Ausland gewandert wären, wodurch die Geldbedürfnisse der inländischen Industrie nothwendigerweise in irgend einer anderen Weise befriedigt werden mussten. Diese Aufgabe fiel vorzugsweise den deutschen Zettelbanken zu.

Um diese Erscheinung den der Sache Fernstehenden zu veranschaulichen, vergleichen wir die vorhandenen Capitalien mit zwei Strömen, von denen der eine sich aus den Ueberschüssen des Landmanns, des Rentiers, des Handwerkers und sonstiger Personen, die Ersparnisse machen, bildet und dessen Inhalt zum kleinen Theil in das Inland zurück-, zum grösseren Theil aber in verschiedenen Armen in das Ausland fliesst, während der andere Strom aus den grossen Banknotenbassins der Zettelbanken durch Tausende von Armen in die Cassen der Industriellen und Geschäftsleute verläuft, um von dort theils in Gestalt von Wechseln, theils in der erhaltenen Banknotensubstanz zurückzu-

laufen. Von diesen beiden Strömen ist der erste mit echtem, vollwichtigem Gelde gefüllt, mit dem Resultat wirklicher Arbeit und den ersparten Zinsen früherer Capitalien, während die Substanz des anderen allerdings geldähnlich aussieht, bei näherer Untersuchung aber nur $^1/_4$ bis $^1/_3$ echte Bestandtheile enthält, im Uebrigen jedoch Imitation ist.

Wir beschäftigen uns zunächst mit demjenigen Capital, welches den ersten Strom bildet. Es kann kein Zweifel darüber obwalten, dass seit Beendigung der Kriege Napoleons I. der allgemeine Wohlstand bedeutend zugenommen hat. Abgesehen von den vorhandenen statistischen Nachweisen geht dies zur Genüge aus der steigenden Cultur, sowohl in landwirthschaftlicher Beziehung als auch in Bezug auf die Pflege der Wissenschaften, der Künste, des Schul- und Unterrichtswesens, der Entwickelung von Land- und Poststrassen, der Aufklärung auf religiösem und politischem Gebiete und aus allen sonstigen Fortschritten, welche erfahrungsmässig solche Nationen begleiten, deren Wohlhabenheit im Zunehmen begriffen ist, zur Genüge hervor, und überdies bietet die mündliche Tradition, deren Ideal von der „guten alten Zeit" gerade auf die gesunden Erwerbsverhältnisse jener Periode fusst, einen sichern Anhaltepunkt für die in materieller Beziehung günstigen Verhältnisse. Betrachten wir die einzelnen Privatwirthschaften der Nation, welche hier in Frage kommen, so finden wir, dass von den jährlichen Ueberschüssen der Arbeit und der Zinseneinnahme ein Theil zu unproductiven Ausgaben — Luxus und anderer Comfort des Lebens — benutzt wurde, während bei dem damals noch herrschenden einfachen und sparsamen Sinn der grösste Theil zu neuen productiven Zwecken — Verbesserung des Grund und Bodens, Anlage von Bauten für Wohn- und gewerbliche Zwecke — zur Verwendung kam. Soweit dann noch ein baarer Ueberschuss vorhanden blieb, war es nach der

damaligen Sitte üblich, das Geld auf Hypothek auszuleihen (worauf es dann aufs Neue seinen Weg zur Befruchtung anderer Kreise antrat). Auf diese Weise sammelten sich — Capital auf Capital und Zins auf Zins — immer grössere Summen an und die neue Handelsaera fand daher in Deutschland günstige Geldverhältnisse (die Währungsfrage ist hier irrelevant) vor. Dass dieser Wohlstand nun mit der Entwickelung des Industrialismus weiter zunehmen musste, liegt auf der Hand. Die oben bereits nachgewiesene allgemeine Steigerung des Consums hatte zunächst einen höchst vortheilhaften Einfluss auf alle Bodenerzeugnisse, die bedeutend im Preise stiegen, ohne dass die Producenten gezwungen wurden, durch das Aufgeben der auf dem Lande üblichen einfachen Lebensweise wesentliche Gegenopfer der neuen Zeit zu bringen.*) Die bedeutende Steigerung der Arbeitslöhne auf dem Lande gehört erst einer späteren Periode an. Es geht hieraus — was wir bei dieser Gelegenheit in Parenthese bemerken — evident hervor, dass die Landwirthschaft ein grosses Interesse an der allgemeinen wirthschaftlichen Entwickelung eines Landes hat und dass diejenigen einen grossen Mangel an Einsicht verrathen, welche unaufhörlich eine einseitige Bevorzugung der landwirthschaftlichen Interessen auf Kosten der industriellen Thätigkeit beanspruchen.

Wie fanden nun diese alljährlich gemachten neuen Ersparnisse Verwendung? Nach rationellen, wirthschaftlichen Grundsätzen hätten Creditinstitute die Vermittelung zwischen diesem ersparten Capital und der Industrie, sei es in der Form von Depositen oder

*) Auch hier der statistische Beleg. Es notirten an dem gleichen Marktplatze:

	1850	1860	1870
Roggen	2,90	3,40	4,20
Weizen	3,70	5,20	5,70
Hafer	1,50	1,90	2,30

in anderer Weise übernehmen müssen, um dadurch der letzteren ähnliche Dienste zu leisten, wie es heute die Hypothekenbanken dem Grundbesitz in Stadt und Land gegenüber thun. Dann hätte eine regelmässige Wechselwirkung zwischen Capital und Wertherzeugung stattgefunden; der Capitalist würde dem aufstrebenden Gewerbefleiss und dieser wieder der allgemeinen Wohlfahrt gedient haben. Da überdies nach alter Erfahrung ein grosser Unterschied besteht in der Verwaltung von Capital, welches durch wirkliche Arbeit erspart, und solchem, welches auf leichte, mühelose Weise — und hierzu zählen wir die Emission von Banknoten, wie sie früher bestand — beschafft worden ist, so würde ein in der beschriebenen Weise ausgebildetes Creditsystem seine wohlthätigen Einwirkungen auf eine gesunde Entfaltung der Industrie nicht verfehlt haben. Wir wissen allerdings, dass ein absolut gesunder Zustand, der kaum bei dem menschlichen Organismus vorkommt, am wenigsten bei dem wirthschaftlichen, der täglich unzähligen Einwirkungen ausgesetzt ist, zu erreichen ist, aber zum mindesten hätten die massgebenden Faktoren bemüht sein sollen, die Anbahnung gesunder Verhältnisse zu befördern, soweit solches durch äussere Einflüsse möglich ist, während man in Deutschland dieser Frage gegenüber noch heute das Prinzip des *laisser aller* befolgt.

Das Verhalten der im Privatbesitz befindlichen liquiden Capitalien wurde indess mit Eintritt der neuen Verhältnisse ein ganz anderes. Eine gewisse Summe derselben verblieb allerdings im eigenen Lande, indem sie theils in die Cassen der grossen Staaten und Eisenbahngesellschaften, die zu productiven Zwecken Anleihen machten, theils in die Cassen derjenigen Staatsinstitute, die zur Ablösung von Renten und Servituten Capitalien vermittelten, theils durch Sparinstitute und direct in die Hände von Hausbesitzern floss, während der Rest — und dieser dürfte die

grössere Hälfte repräsentirt haben — jahrein jahraus in das Ausland wanderte und dort unter verschiedener Form Anlage suchte. Namentlich in den 60er Jahren gewann dieser Prozess fortwährend an Ausdehnung; mit welcher Wirkung auf die wirthschaftliche Lage im Innern werden wir sehen.

Vergegenwärtigen wir uns die Verhältnisse, wie sie nach und nach auf dem Anlagemarkte Platz gegriffen haben, da wir in denselben eine Kette privatwirthschaftlicher Verirrungen finden, die schliesslich in dem schrankenlosen Actienschwindel der Hausseperiode, ausartete. Wir haben oben erwähnt, dass die landesübliche Art der Belegung die auf hypothekarischer Unterlage war. Das Wesen der *au porteur* Papiere im Allgemeinen und der Staatspapiere im Besonderen war in Deutschland bis in die 50er Jahre beim grossen Publikum kaum bekannt bezw. eingeführt, und es war nur eine auserlesene Classe von Capitalisten — Adelige und andere Grossgrundbesitzer, Verwalter von Fideicommisscapitalien etc. —, die schon damals ihr Geld in mobilen Werthen anlegte. Thatsächlich war die Zahl der Werthpapiere bis zur Mitte dieses Jahrhunderts eine sehr beschränkte und die coursirenden österreichischen, russischen, holländischen und kleinen deutschen Anleihen fanden damals leicht Unterkommen. Die eigentliche Periode der Staatsanleihen datirt erst von dem Bau der Eisenbahnen, an die sich später die Aufwendungen für militärische und kriegerische Zwecke reihten. In demselben Masse, wie diese zunahmen, trat auch an den Staat die Nothwendigkeit heran, an den öffentlichen Credit zu appelliren und der vermittelnden Banquierthätigkeit fiel die Aufgabe zu, neue Kreise für die Staatspapiere zu erwärmen. In Deutschland war dies nicht mit Schwierigkeiten verknüpft, da wir gesehen haben, wie der Wohlstand allmählig zunahm und die emittirten Anleihen fanden daher leicht zu geringem Zinsfuss Absatz. Anders ging es vielen fremden

Staaten, in denen entweder der Sinn für Sparsamkeit nicht in dem Masse wie in Deutschland vorhanden, oder überhaupt auf Grund der allgemeinen Entwickelung kein grösserer Capitalreichthum zu Hause war. So sehen wir denn bald fremde Staaten und Corporationen als regelmässige Borger auf dem deutschen Geldmakrt erscheinen und einen Theil der inländischen Ersparnisse gegen Zins-Amortisations-Verpflichtungen in das Ausland ziehen.

Die Vorliebe des Publikums für au porteur Papiere im Allgemeinen war deshalb leicht erklärlich, weil die Art der Anlage, die Erhebung der Zinsen und die Realisirung grosse Vortheile und Bequemlichkeiten dem alten Modus gegenüber boten, so dass letzterer mehr und mehr verschwand. Ueberdies lag ein Reizmittel in dem hohen Zinsfuss und niedrigen Coursstand, mit welchen das Ausland gezwungen war, seine Papiere anzubieten. Die durch diese verschiedenen Umstände unterstützten Neigungen erreichten ihren Höhepunkt mit der in dem Anfang der 60er Jahre erfolgten Einführung der Vereinigten-Staaten-Bonds an den deutschen Börsen. Durch die wechselvollen Ereignisse des amerikanischen Bürgerkrieges waren die Obligationen der Nordstaaten allmählig bis auf 40% gesunken und die feste Erwartung des endlichen Sieges der Nordstaaten, verbunden mit den Sympathien Deutschlands für die gute Sache, kamen auch darin zum Ausdruck, dass die betreffenden Papiere in aussergewöhnlich grossen Beträgen in Deutschland Aufnahme fanden. Mit den zunehmenden Chancen des Friedens befestigte sich der Cours und der hierbei erzielte Coursgewinn wirkte so anregend auf die Capitalistenwelt, dass nach kurzer Zeit die Vereinigten-Staaten-Bonds eins der beliebtesten Anlagepapiere des deutschen Geldmarktes wurden. Es ist wahr, dass Deutschland durch die Erwerbung dieses Effects enorme Summen durch den doppelten Vortheil der hohen Verzinsung und des grossen Coursgewinns verdiente, die

Kehrseite der Medaille bestand aber leider darin, dass hierdurch die Effectenspeculation in weite Kreise getragen wurde und der leicht gemachte Verdienst zu neuen Speculationen anfachte. In dieser Beziehung bildet die Einführung des amerikanischen Staatspapiers eine Etappe in der Entwickelung des deutschen Börsengeschäfts und es dürfte kein Zweifel darüber obwalten, dass vornehmlich dieser Umschwung, welcher damals in den Anschauungen und Gewohnheiten des Publikums bei der Belegung von Papieren vor sich ging, es war, welcher den masslosen Actienspeculationen späterer Jahre den Weg geebnet hat.

Psychologisch ist dies auch ganz erklärlich. Wer, wie der Verfasser dieser Schrift, längere Zeit in grossen Bankgeschäften thätig zu sein Gelegenheit hatte, wird es hundertfältig erfahren haben, dass es mit der Börsenspeculation so geht wie mit dem Roulettespiel. Eine grosse Gefahr liegt im ersten Einsatz. Gewinnt man, so spielt man im Vertrauen auf sein Glück weiter; verliert man hingegen, so spielt man ebenfalls weiter, um das Verlorene wiederzubekommen, so dass man in's Spielen geräth, ohne zu wissen wie. Die geringen Schwankungen eines guten Staatspapiers und der zu diesem Rang gehörenden andern Anlagewerthe, wie inländische Communal-Anleihen, Eisenbahnprioritäten, Pfandbriefe etc., spielen hierbei keine Rolle, da die Fluctuationen sich langsam zu vollziehen pflegen und so geringfügig sind, dass sie den Speculationstrieb nicht ausbilden können. Anders liegt es bei minder guten Staatspapieren, ausländischen Hypothek- und Eisenbahnwerthen und Dividendenpapieren, welche durch die verschiedenartigen, im Börsengeschäft massgebenden Einwirkungen permanent grösseren oder kleineren Coursschwankungen unterliegen. Hier begiebt sich der Capitalist von vorn herein in eine Speculation und zwar bildet grösstentheils der im Vergleich zum landesüblichen hohe Zins-

fuss das bei dem Erwerb massgebende Moment. Nun wird der Courszettel der tägliche Spender von Freude und Leid und die Gemüthswandlungen, welche der eigentliche Börsenspeculant jahrein jahraus in seinem „Berufe“ durchmacht, treten in kleinem Massstabe bei unserm Capitalisten ein. Das Beste, was ihm eine gütige Vorsehung nun bescheren kann, besteht darin, dass er bei dem ersten Erwerb eines zweifelhaften Papiers einen empfindlichen Verlust erleidet. Es ist zwar ein bitterer Schmerz, statt des erhofften Gewinns obendrein Schaden zu machen, aber derselbe wird in vielen Fällen den Vorsatz befestigen, das einmal verlassene solide Prinzip nie wieder aus den Augen zu lassen. Häufig ist allerdings die Wirkung auch eine umgekehrte, indem man versucht, durch einen neuen Kauf der Chance des Wiedergewinnens theilhaftig zu werden. Bringt aber der erste Kauf gleich einen bedeutenden Gewinn, so ist das Danaergeschenk unweigerlich acceptirt und eine Consequenz bringt dann die andere. Man gewinnt Geschmack an der Sache und schaut bald mitleidig auf die einfältigen Capitalisten, welche einer guten Sicherheit zu Liebe mit einem niedrigen Zinsfuss zufrieden sind, ohne zu wissen, welche Schätze sie mit ihrem Gelde mühelos verdienen könnten. Man halte heute eine Umfrage bei den Capitalisten, welche während der in Frage kommenden Periode bedeutenden Coursgewinn an amerikanischen und andern Werthpapieren gemacht haben, ob nicht sehr viele das damals verdiente Geld an andern Effectenkäufen doppelt wieder hergegeben haben und es bitter bereuen, jemals den Weg der zweifellos sicheren Anlage verlassen zu haben.

Wir werden später noch Gelegenheit haben, die wirthschaftliche Stellung des ausländischen Staatspapiers zu berühren; nur so viel noch an dieser Stelle über die Börsenspeculation im Allgemeinen, die, wie wir gesehen haben, durch jene eingeführt worden ist.

Wenige Dinge dürften auf die socialen Verhältnisse so demoralisirend wie das Börsenspiel wirken, wenn es von solchen Leuten getrieben wird, die sonst vermöge ihrer privaten oder geschäftlichen Stellung absolut keine Beziehungen zur Börse besitzen, und derartige Geschäfte lediglich als ein Mittel ansehen, um mühelos Geld zu verdienen. Man glaube nicht, dass durch die Erfahrungen der letzten Jahre die Neigung zur Speculation verschwunden sei; sie schlummert nur, um bei dem ersten Börsenfrühling, der wieder in's Land kommt, zu erwachen und in den warmen Strahlen der Hausse sich aufs Neue zu sonnen. In dieser Beziehung — und namentlich der Allgemeinheit der Speculation — werden wir in Deutschland noch Jahrzehnte an den Sünden früherer Jahre laboriren, und erst, wenn durch unzählige Verluste der Nationalwohlstand um Hunderte von Millionen geschwächt sein wird, wird endlich in weiten Kreisen die Ueberzeugung hervortreten, dass hohe Verzinsung und gute Sicherheit zwei Gegensätze sind, die sich nie berühren. Noch fortwährend reden sich Tausende von Capitalisten ein, der Börse ihre Geheimnisse abgelauscht zu haben und die Mache zu verstehen. Noch immer finden sich Personen, aufmerksam den täglichen Schwankungen der Course folgend, um den Moment nicht zu verpassen, in welchem durch das Eingehen neuer Geschäfte das Verlorene wieder eingeholt werden könnte. Wohl existiren noch eine Anzahl Banquiers, Männer der „alten Schule“, welche mit ihrem reichen Erfahrungsschatz aufrichtige Berather des Privatcapitals sind und das Publikum auf die Gefahren der Börse aufmerksam machen, während neben ihnen eine kaum die ersten Elemente der Finanzwissenschaft kennende Generation heranwächst, deren Ideal der Umsatz und deren Evangelium die Börsenpresse bildet. Wir verkennen keineswegs die hohe geschäftliche Bedeutung der Börse, ihre Stellung als Mittel-

punkt für das wirthschaftliche Leben und ihre Mission für die Vermittelung des mobilen Besitzes; wir sind aber andererseits von dem nachtheiligen Einflusse der unsoliden Seite — der ausschliesslich speculativen Thätigkeit — so überzeugt, dass wir die Nothwendigkeit einer Beschränkung keineswegs bestreiten.

Wir waren bei dem Umsichgreifen der ausländischen Staatspapiere in den 60er Jahren stehen geblieben. Die Folgen für die inneren Verhältnisse blieben nicht aus. Der Zinsfuss ging allmählig in einer Weise in die Höhe, dass bei einem Vergleich mit England und Frankreich die Annahme berechtigt war, Deutschland sei ein capitalarmes Land, die Geldbeschaffung für geschäftliche und industrielle Zwecke wurde immer schwieriger und in die Bahnen der Wechselreiterei getrieben und schliesslich stellte sich sogar eine Hypothekennoth, welche im Laufe der Jahre zur Gründung der ersten Hypothekenbanken Veranlassung gab, ein.

Die Frage liegt nun nahe, womit denn eigentlich die bedeutenden Geldansprüche des Handels und der Industrie befriedigt wurden. Wir haben dies oben bereits angedeutet, — mit dem zweiten Strom — mit jenem Capitalsfluss, der seinen Inhalt aus den Bassins der Zettelbanken erhielt, und hiermit berührten wir ein Moment, welches nach einer anderen Richtung hin den heutigen Verhältnissen vorgearbeitet hat. An die in der 57er Speculationsperiode und nach dieser Zeit gegründeten Zettelbanken trat naturgemäss die Nothwendigkeit heran, sich einen Wirkungskreis zu suchen, und da verschiedene dieser Banken in den ersten Jahren allerhand Operationen und Gründungen in und ausserhalb Deutschlands vornahmen, welche die Dividendenbezüge der Actionaire noch lange Zeit hindurch nichts weniger als vortheilhaft beeinflussten, so fing man schliesslich an, es mit dem soliden Geschäft zu

versuchen. Dies bestand darin, dass das Privilegium der zinsfreien Emission von Banknoten ausgenutzt und die Welt mit diesem Scheingeld förmlich überschwemmt wurde. Im Grunde genommen handelte es sich bei der Ausstattung vieler dieser Banken mit allerhand Rechten um nichts weiter, als um ein volkswirthschaftliches Raubsystem, durch welches der eine Staat, bezw. die unter seinem Schutze thätige Bank, sich auf Kosten der anderen bereicherte, denn eine passendere Bezeichnung dürfte es kaum für eine Bankpolitik geben, die darin bestand, dass Staaten von 300 000 Einwohnern abwärts bis etwa 50 000 die Circulationsfähigkeit in ihren Nachbarländern jahrein jahraus dazu benutzten, um Millionen von Banknoten dahin zu verkaufen.

Man sollte annehmen, dass die zahlreichen Erörterungen, welche die letzten Jahre in Deutschland in Bezug auf Banknoten- und Währungswesen gebracht haben, das Publikum endlich über diese wirthschaftlichen Fragen gründlich aufgeklärt hätten; dass dies leider nicht der Fall ist, geht zur Genüge aus dem Umstande hervor, dass bei einzelnen Personen noch hin und wieder der Wunsch nach jenen schönen Tagen der Banknotenwirthschaft hervortritt, ja dass sogar eine gewisse Classe volkswirthschaftlicher Agitatoren neuerdings die Vermehrung der Umlaufsmittel durch ungedeckte Noten auf ihr Programm gesetzt hat. Man vergegenwärtige sich doch nochmals jene Geldverhältnisse. Die seitens einer kurzsichtigen Cabinetspolitik jenen Banken in Bezug auf Ausgabe von Noten und deren Deckung eingeräumten Befugnisse waren so weitgehende, dass die Versuchung nahe lag, einen entsprechenden Gebrauch von denselben zu machen. Das Bestreben der Bankleitung concentrirte sich daher in der möglichst ausgedehnten Placirung von Noten. Um dies zu erreichen, wurden den in ganz Deutschland thätigen Agenten Provisionen bewilligt, deren Höhe sich nach der Entfernung des Umlaufgebietes von dem

Sitze der Bank und der geschickten Unterbringung der Noten richtete, da es vor Allem darauf ankam, dieselben möglichst lange in Circulation zu halten. Die Normativbestimmungen schrieben gewöhnlich vor, dass die Deckung $^1/_4$ bis $^1/_3$ in Baar und für den Rest in Wechseln zu bestehen habe. Es fiel daher gleichzeitig den Agenten die Aufgabe zu, für den Erlös der Noten Anschaffungen in Wechseln zu machen und da man, wie leicht erklärlich, keineswegs sehr wählerisch mit diesen Wechseln war, so recrutirte sich das Portefeuille jener Banken zum grossen Theil aus Reitwechseln, d. h. solchen Tratten, die, begünstigt durch die Banknoten-Überschwemmung, ausschliesslich zum Zweck der Geldbeschaffung entstanden. So wurde Jahre hindurch ein Circulationsmittel in die Welt geschickt, dessen Wiederausgabe gewöhnlich nur mit Disagio möglich war, welches das deutsche Geldwesen allmählig unerträglich machte und der Wechselreiterei sowie andern unsoliden Creditoperationen im weitesten Umfang Vorschub leistete. In jener Zeit wurden die Keime zu dem leichten Creditgeben gelegt, die schliesslich zu einem der grössten Uebel unserer Zeit, dem sogen. Creditunwesen ausarteten.

Den Gefahren dieses Systems verschlossen sich einsichtige Kaufleute keineswegs, und die Frage lag nahe, was wohl kommen würde, wenn einmal durch aussergewöhnliche Ereignisse der regelmässige Gang der Noten unterbrochen und grosse Beträge zur Zahlung vorgezeigt werden würden. Die kleinen Hausmittel, zu denen die Banken mitunter bei Vorzeigung grösserer Beträge greifen mussten, bildeten nach dieser Richtung hin eine ernste Mahnung. Zweimal wanderten die Banken hart am Abgrunde; es war in den Jahren 1866 und 1870, wo durch die kriegerischen Ereignisse ein starkes Zurückströmen begann; es ging beide Male gut. Was in der Geschichte unserer Zettelbanken aber passirt wäre, wenn bei Spichern, Weissenburg und

Wörth der Ausgang der Schlachten ein anderer gewesen wäre, das brauchen wir kaum auszumalen; wir haben uns oben bereits mit derartigen in England und Amerika zum Ausbruch gekommenen Bank-Katastrophen beschäftigt.

So sehen wir also, das Gesagte zusammenfassend, dass, während Russland, Oesterreich, Schweden und andere Länder mit deutschem Gelde ein grosses Eisenbahnnetz ausbauen, ihren Grund und Boden verbessern und sonstige Staatseinrichtungen unterhalten, während die Amerikaner in ihrer Calamität deutsches Geld heranziehen, in Deutschland selbst schwierige Geldverhältnisse herrschen und die wirthschaftliche Thätigkeit zum grossen Theil auf unsolides Papiergeld angewiesen ist, beide Systeme zu Ausschreitungen führend, die sich bald bitter rächen sollten und eine Verschiebung des mobilen Capitals hervorrufend, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann.

* * *

Wir befinden uns im Jahre 1870. Fassen wir die allgemeine Lage in Deutschland übersichtlich zusammen. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes geht in gleichmässiger Weise vor sich und die industrielle Thätigkeit entwickelt sich im langsamen Tempo; Deutschland ist in seiner inneren politischen Situation durch die Mainlinie getrennt und hat endlich für den nördlichen Theil auf dem Gebiete der wirthschaftlichen und socialen Gesetzgebung mit Einführung der Freizügigkeit, der Gewerbeordnung und der Novelle zum Actiengesetz die ersten wichtigen Gesetze erhalten, welche den freisinnigen Anschauungen der Zeit Rechnung tragen, während andere nothwendige Reformen durch die Schwierigkeit der Vereinigung der widerstrebenden Interessen aufgehalten werden; das Münz- und Bankwesen befindet sich durch die Verschiedenartigkeit der Systeme und den Mangel eines einheitlichen Prinzips in unerträg-

lichem Zustande; das Creditwesen ist im Laufe der Zeit zum grossen Theil auf unsolider Grundlage ausgebildet und die Portefeuilles der Banken enthalten zahlreiche Reitwechsel auf das In- und Ausland; der Betrag der in Deutschland coursirenden ausländischen Effecten ist in fortwährender Zunahme begriffen und umfangreiche Käufe in rumänischen und amerikanischen Eisenbahnwerthen weisen auf die abschüssige Bahn hin, auf welcher das mobile Capital sich bewegt. Bei allen diesen Zuständen lasten die Verhältnisse der äusseren Politik seit Jahren gleich einem Alp auf Handel und Wandel und wird namentlich durch die Befürchtungen einer kriegerischen Verwickelung mit Frankreich ein kräftiger, vertrauensvoller Aufschwung der industriellen Thätigkeit gehemmt.

Ein Blick auf andere Industriestaaten zeigt uns, dass in England und Amerika das Verkehrsleben in üppiger Weise sich entfaltet, während Frankreich gleichfalls unter der Ungewissheit der politischen Lage zu leiden hat. Anders liegen die Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn, wo bereits nach Beendigung des 1866er Krieges, von dem sich das Land auffallend rasch erholt hatte, eine sogen. Gründungsperiode eingetreten war. Namentlich in Ungarn, welches trotz seiner bedeutenden natürlichen Hülfsquellen in wirthschaftlicher Beziehung zurückgeblieben war, bot sich ein dankbares Feld für den Unternehmungsgeist dar und dieser wurde durch die wieder erhaltene staatliche Selbständigkeit wesentlich unterstützt. An die leitenden Kreise trat vor Allem die Nothwendigkeit heran, durch den Ausbau eines Eisenbahnnetzes den grossen Bodenreichthum zu erschliessen und im Uebrigen das Land zu heben. Aehnliche Verhältnisse lagen in Oesterreich, wo ebenfalls die Nothwendigkeit vorhanden war, eine Anzahl neuer Eisenbahnlinien zu bauen, vor. So sehen wir denn bereits vom Jahre 1867 an, dass in diesen beiden Ländern zahlreiche Eisenbahnprojecte entstehen

und der Unternehmungsgeist mit Vorliebe nach dieser Richtung hin sich entwickelt.

Die langjährigen politischen Beziehungen zu Deutschland, die u. A. auch in der Uebereinstimmung der Silberwährung ihren Ausdruck fanden, erwiesen sich für die geschäftlichen Verhältnisse des Landes als sehr günstige, namentlich insofern, als man für den Absatz der Eisenbahnactien und Prioritäten bei dem eigenen Capitalmangel in dem deutschen Geldmarkt ein ergiebiges Operationsfeld suchte und fand. Bemerken müssen wir hierbei, dass bereits in den Vorjahren eine Anzahl grosser Creditinstitute in Oesterreich entstanden waren, die in der Vermittelung der mit dem Bau von Eisenbahnen verknüpften Finanzoperationen ihre speculative Thätigkeit zu entfalten suchten. So kam es denn, dass bald darauf ein ungeahnter wirthschaftlicher Aufschwung in dem Kaiserstaate eintrat und das Verkehrsleben aller derjenigen Vortheile theilhaftig wurde, welche mit aussergewöhnlich starker Thätigkeit im Eisenbahnbau verknüpft sind. Das bei der Bauausführung verfolgte Prinzip war gewöhnlich das der General-Entreprise, jenes unsolide System, welches erfahrungsmässig der geschäftlichen Corruption Thür und Thor öffnet und den Eisenbahngesellschaften weder in technischer noch in finanzieller Beziehung zum Vortheil gereicht. Für die Beschaffung der erforderlichen sehr bedeutenden Capitalien sah man es, wie schon angedeutet, vor allen Dingen auf den deutschen Geldmarkt ab und man stiess hier um so weniger auf Schwierigkeiten, als in Deutschland unter dem Einfluss der politischen Verhältnisse viel Capital brach lag und das Publikum für derartige Papiere eine grosse Neigung im Laufe der Zeit gefasst hatte. Die Emission der betreffenden Werthe erfolgte in derselben Weise, wie es Stroussberg gleichzeitig bei seinen Eisenbahnunternehmungen that. Das im deutschen Eisenbahnunternehmungen that. Das im Besitz der Concession sich befindende Consortium

leistete auf die Actien eine — häufig nur fingirte — Einzahlung und nachdem auf diese Weise die Gründung der betreffenden Gesellschaft mit allem möglichen Aplomb in Scene gesetzt worden war, wurde durch Ausgabe von Prioritäts-Obligationen überhaupt erst dasjenige Geld flüssig gemacht, welches zur Bestreitung der Baumittel erforderlich war, indem man die Emission der Actien einem späteren Zeitpunkte vorbehielt. Die österreichisch-ungarische Regierung unterstützte ihrerseits die Concessionaire nach besten Kräften und befürwortete die staatsseitige Uebernahme einer Zinsgarantie bei den meisten der neu geschaffenen Eisenbahnwerthe. So war denn Alles für den grossen Export österreichischer Eisenbahn-Obligationen und Actien nach Deutschland vorbereitet und die diesseitigen Capitalisten öffneten ihre Geldkisten mit Bereitwilligkeit für eine Kategorie von Effecten, welche schon nach wenigen Jahren eine Kette von Verdriesslichkeiten und Verlusten mit sich bringen sollten.

Böse Beispiele verderben gute Sitten, und so konnte es nicht fehlen, dass schon damals viele Kreise in Deutschland auf das frische, geschäftliche Leben an der Donau mit Neid blickten und den Augenblick herbeisehnten, wo man eine ähnliche Thätigkeit entfalten könnte. Wir erwähnten oben den Namen S t r o u s s b e r g. Mag über den Mann heute, wo er ausgespielt hat und von der Schaubühne seiner geschäftlichen Thätigkeit abgetreten ist, der Stab gebrochen werden, sein Beispiel war aber damals — Niemand wird es leugnen — so mächtig anregend und sein Einfluss so tiefgehend, dass am wenigsten an dieser Stelle seine Thätigkeit stillschweigend übergangen werden kann. In einer Zeit, während der in Deutschland der Unternehmungsgeist auf d a s t i e f s t e N i v e a u gesunken war, trat Stroussberg mit seinen Plänen hervor und führte Unternehmungen aus, die wegen ihrer kühnen Auffassung und genialen Durchführung

selbst die Bewunderung von solchen Personen herausforderten, welche der finanziellen Seite Misstrauen entgegenbrachten. Und dieser Umstand trug nicht am wenigsten dazu bei, eine Bewegung vorzubereiten, die, in ihren einzelnen Phasen so eigenthümliche Schlaglichter auf die Verirrungen der menschlichen Thätigkeit werfend, zahlreiche Existenzen hervorbrachte, die im Grunde genommen nichts weiter waren, als die stümperhaften Schüler des geschickten Meisters. Wenn nur der Erfolg für die Bedeutung des Menschen entscheidet, so kann allerdings der Name Stroussberg am wenigsten nach dieser Richtung hin einen Anspruch erheben; wenn aber das Urtheil über die Wirksamkeit einer Person sich n i c h t nach dem endlichen Gelingen ihrer Pläne richtet, so wird man nicht umhin können, eine Thätigkeit anzuerkennen, die den Beweis lieferte, was die Energie eines einzelnen Menschen zu vollbringen vermag.

So lagen die Verhältnisse in der gedachten Periode während der, wie schon ausgeführt, die politische Lage einen starken Hemmschuh für die Entwickelung der industriellen Thätigkeit in Deutschland bildete. In dieser Beziehung gab es seit 1866 nie ein volles Vertrauen in gesicherte Friedenszustände und es war bei dem wirklichen Ausbruch des Krieges ein günstiger Umstand, dass die stets genährten Zweifel an der Dauer des Friedens von einer zu grossen Zuversicht im Verkehrsleben abgerathen hatte. Indessen trat der Conflict zu einer Zeit und unter Umständen ein, die sich durchaus nicht vorhersehen liessen. Die starken Schwankungen der öffentlichen Meinung in Frankreich, das auffallende Nachlassen der Stärke seines bisherigen festen Regiments, welche im Jahre 1869 alle Nachbaren beunruhigt hatte, schienen gerade im Anfang des Jahres 1870 einer mehr befestigten Situation zu weichen. Eine neue, mehr constitutionelle Phase des kaiserlichen Regiments befriedigte, wie es schien, die

aufgeregten Geister und mit ihr erhielt das Kaiserthum eine neue, feierliche Sanction durch eine Volksabstimmung, die in Frankreich selbst als eine Bürgschaft des Friedens, als ein Ausdruck des Friedensverlangens angesehen wurde. Es kam mithin gänzlich unerwartet, als kaum zwei Monate darauf die französische Regierung Streit suchte und mit Krieg drohte und alsbald den allgemeinen Beifall der französischen Bevölkerung für einen Krieg mit Deutschland fand. Die lange gehegten Befürchtungen wurden zur Thatsache.

So oft man an die Möglichkeit eines Krieges zwischen diesen beiden Völkern von anscheinend gleichen Kräften und an die kaum zu vermeidende Ausdehnung des Krieges über andere Staaten Europas gedacht hatte, war mit der grössten Wahrscheinlichkeit eine tiefe und weitgreifende Erschütterung des Wohlstandes aller betheiligten Länder, eine schwere Verwüstung des Handels und der Industrie auf lange Zeit vorausgesehen worden. Im ersten Moment war daher eine starke Erschütterung unvermeidlich und unter dem Einfluss der plötzlichen Panik, der kaum zu befriedigenden Geldnachfrage, ging schon nach wenigen Tagen der Bankdisconto auf 8 Procent. Die kritische Periode für Handel und Industrie dauerte jedoch nur kurze Zeit. Als die gewaltigen Katastrophen das französische Kaiserthum niedergestreckt, die Niederlagen des Feindes zu Lande auch seine Operationen zur See lahm gelegt hatten, trat auch das geschäftliche Leben wieder hervor, freilich durch den Mangel an Arbeitskräften und genügenden Transportmitteln in unvermeidliche Schranken eingeschlossen. Mit den zunehmenden Siegen erwachte auch die allgemeine Geschäftslust und als gar im Anfang des Jahres 1871 der Frieden mit Frankreich geschlossen war, da kam der Unternehmungsgeist in vollem Masse zum Durchbruch und die berühmte Hausseperiode nahm ihren Anfang.

Wenn man sich die oben beschriebenen Zustände

vor dem Kriege genau vergegenwärtigt, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen, dass der bedeutende Aufschwung des gesammten Verkehrslebens, der nunmehr eintrat, zum grossen Theil die natürliche Folge früherer Verhältnisse war. Wie der während langer Jahre in Fesseln schmachtende Gefangene sich schwelgend der lange ersehnten, plötzlich erhaltenen Freiheit hingiebt, so fühlte sich jetzt die ganze Nation unendlich gehoben durch die Beseitigung eines Drucks, der lange Zeit auf alle Verhältnisse lähmend gewirkt hatte. Mit der Aussicht auf einen lange gesicherten Frieden trat das Bedürfniss hervor, die vieljährigen Versäumnisse in der wirthschaftlichen Thätigkeit wieder einzuholen und der mit Mühe und Ruhm erworbenen politischen Grösse eine wirthschaftliche zur Seite zu stellen, um auch nach dieser Richtung hin den übrigen Nationen ebenbürtig zu sein. Der starke nationale Zug, der seit dem Kriege alle Klassen der Bevölkerung durchdrang, bemächtigte sich namentlich des ehemals so kosmopolitischen Capitals und es wandte sich in der Hoffnung auf reichen Gewinn mit Vorliebe inländischen Unternehmungen zu. Reiche Mittel, in den vorhergegangenen Jahren vorsichtig zurückgehalten, fassten Zutrauen zu den gesicherten politischen Zuständen und bewirkten gemeinsam mit der aus Frankreich einströmenden Kriegsentschädigung eine nie gekannte Flüssigkeit des Geldmarktes.

Auch der Geist der Capitalsassociation durchdrang plötzlich alle Kreise und in vielen Industriezweigen trat das Bestreben hervor, durch Vereinigung von Capitalskräften den gestiegenen Anforderungen der Zeit zu entsprechen. Bei alledem wirkten die fünf Milliarden gleichsam betäubend auf das Publikum. Ein solches Glück war noch keinem Lande widerfahren; das war eine Summe, welche Deutschland mit einem Schlage zu einem der reichsten Länder machen und den Wohlstand jedes einzelnen Bürgers heben musste. Die Milliarden waren es, um die sich auf ein Mal Alles

drehte und welche die Phantasie des Publikums unaufhörlich beschäftigten. Kein Wunder, dass hierdurch die ohnedies schon bestandene Speculationslust noch künstlich angefacht wurde und dass ein allgemeines Börsenspiel, wie es sich bald in grossem Umfange entwickelte, ein in günstigster Weise vorbereitetes Feld vorfand.

Die häufige Verwechslung zwischen Ursache und Wirkung tritt gegenwärtig auch darin zu Tage, dass man vielfach die Schuld für die damalige Speculationsperiode ausschliesslich der Börse zuschiebt, ein Umstand, der bis auf die heutige Zeit dazu ausgebeutet worden ist, um die öffentliche Meinung gegen das an der Börse thätige Capital aufzureizen. Dass man an jener Stelle viele Mittel benutzte, um die Kauflust des Publikums anzuregen, kann nicht bestritten werden und liegt auch ganz in dem Interesse, welches jede geschäftliche Thätigkeit für sich in Anspruch nimmt; aber eine mindestens ebenso grosse Schuld traf das Publikum, welches — seit langer Zeit daran gewöhnt, mit seinen Capitalsbelegungen eine Speculation zu verknüpfen — die Finanzkreise durch sein grosses Entgegenkommen zu immer neuen Emissionen ermuthigen musste.

Die wiederholt geschilderte Thatsache, dass bedeutende Aufwendungen für Eisenbahnzwecke am ersten geeignet sind, einen allgemeinen industriellen Aufschwung herbeizuführen, trat auch im Jahre 1871 zu Tage. Durch die umfangreichen Truppentransporte war das Betriebsmaterial der Bahnen in grösserem Masse als in normalen Zeiten abgenutzt worden und dies war nicht nur bei den deutschen, sondern auch bei den französischen Gesellschaften der Fall. Es konnte daher nicht ausbleiben, dass von dieser Seite aussergewöhnlich grosse Bestellungen gemacht wurden und dass alle diejenigen Werke und Etablissements,

welche dem Bedarf der Eisenbahnen direct oder indirect dienen, namentlich Eisen- und sonstige Hüttenwerke, sowie die mit diesen in engem Zusammenhang stehenden Kohlenwerke, nicht minder Maschinen- und Wagenbau-Anstalten plötzlich mit sehr bedeutenden Aufträgen überhäuft wurden. Damit war auf einem der wichtigsten Gebiete der industriellen Thätigkeit der erste Anstoss zu einer steigenden Conjunctur gegeben, die sich bei den zahlreichen Erwerbszweigen, welche indirect mit einer so grossen Branche in Verbindung stehen, bald auf andere Gebiete fortpflanzte.

Zu den Aufträgen der Eisenbahnen gesellten sich bald diejenigen eines andern bedeutenden Eisenconsumenten, der Militairverwaltung, die ebenfalls mit Beendigung des Feldzuges grosse Neuanschaffungen zu machen hatte, so dass die Werke, kaum noch im Stande auf Grund ihrer früheren Leistungsfähigkeit den Anforderungen der Zeit zu entsprechen, einer Erweiterung ihres Betriebs nahe treten mussten. An die Stelle der langjährigen gleichmässigen Entwickelung war auf ein Mal ein ungeahnter Aufschwung getreten und alle Hände rührten sich, um von dem eingetretenen Wechsel nach besten Kräften Nutzen zu ziehen. Begünstigt wurde die allgemeine Lage durch die auch in andern eisenproduzirenden Ländern sich vollziehende Preissteigerung, die u. A. auf dem Glasgower Markte einen beredten Ausdruck fand. Das Bestreben der Börse ihrerseits von jenen Verhältnissen grösseren Nutzen zu ziehen, als es bei der geringen Zahl von Kohlen- und Eisenactien möglich war, traf mit den Wünschen zahlreicher Bergwerksbesitzer zusammen, welche mit Rücksicht auf die chancenreiche Lage der Eisenindustrie Erweiterungen vorzunehmen beabsichtigten. Die Umwandlung in Actiengesellschaften war hier das gegebene Mittel, um den beiderseitigen Wünschen zu entsprechen.

Durch das erst kurze Zeit zuvor in Kraft getretene Actiengesetz waren diejenigen Schwierigkeiten beseitigt, welche ehemals der Constituirung von Actiengesellschaften entgegengestanden hatten. Hierdurch wurde ein Gesetz, welches auf Grund einer langjährigen Forderung fast aller Parteien zu Stande gekommen war, unschuldiger Weise die Handhabe zu Manipulationen, die neben vielen guten auch eine Anzahl schlechter Gründungen zum Zweck hatten. Das deutsche Handelsgesetzbuch hatte den Landesgesetzen die Bestimmung vorbehalten, ob eine Genehmigung bei Constituirung von Actiengesellschaften erforderlich sein sollte oder nicht, und unter andern deutschen Staaten bestand auch in Preussen der Zwang einer Concessionseinholung. Die Frage, ob eine derartige Bestimmung räthlich oder schädlich sei, trat bereits bald nach Vollendung des Handelsgesetzbuches in die öffentliche Discussion und sowohl von juridischer als volkswirthschaftlicher Seite mehrten sich gewichtige Stimmen zu Gunsten einer Abänderung der bestehenden Vorschriften. Es hatte sich herausgestellt, dass die Verpflichtung zur Einholung einer Genehmigung nicht nur keinen Nutzen, sondern in vielen Fällen Schaden brachte, namentlich insofern, als das Publikum geneigt war, mit der Ertheilung einer Concession den Begriff einer staatsseitigen Beaufsichtigung zu verbinden. Die nicht seltene Erscheinung, dass durch ihr Zusammentreffen mit andern Verhältnissen die Wirkung von Ereignissen eine ganz andere als die beabsichtigte ist, wiederholte sich auch bei dem neuen Actiengesetz. Wenige Tage vor dem Kriege, am 11. Juli 1870 trat dasselbe in Kraft und ermöglichte somit schon nach kurzer Zeit die Ausschreitungen im Actienwesen. Die Frage, in wie weit diese durch die neuen Grundsätze befördert worden sind, erscheint jetzt als eine müssige Controverse, die aber auf keinen Fall dazu dienen

könnte, die Vorzüge des Gesetzes vom allgemeinen wirthschaftlichen Standpunkte aus zu beeinträchtigen.

Im Zusammenhang mit dem oben geschilderten Aufschwung, der sich zunächst bei der Eisen- und Kohlenindustrie geltend machte, gehörten denn auch die ersten bedeutenden Gründungen des Jahres 1871 dieser Industriebranche an, und sie repräsentirten nach Zahl und Betrag über ein Drittel aller gleichzeitig an die Berliner Börse gebrachten Industriewerthe. In derselben Zeit hatte sich aber bereits auf dem Gebiete des Bankactien-Markts eine im hohen Grade productive Thätigkeit geltend gemacht. Nicht weniger als 41 neue Banken, jede einzelne mit Millionen ausgestattet, waren innerhalb des erwähnten Jahres an der Börse eingeführt worden, wodurch die Zahl der Speculationseffecten eine entsprechende Vergrösserung erfuhr. Dazu kam, dass auch in den älteren Werthen eine erhebliche Courssteigerung sich vollzog, so dass die Börse bereits kurze Zeit nach Beendigung des Krieges zum Schauplatz der zügellosesten Speculationen wurde. Durch die Anschaffungen der Eisenbahnen und der Militairverwaltung, durch die Kündigung früherer Anleihen, nicht minder durch die übrigen Ausgaben für Gehaltsverbesserungen, Bauten etc., zu welchen sich die Regierungen durch die reichen, ihr zur Verfügung gestellten Mittel entschlossen, gelangten die aus Frankreich einströmenden Abschlagszahlungen innerhalb kurzer Zeit in die verschiedenen Canäle des Verkehrslebens. So befruchtete das Geld bald alle wirthschaftlichen Kreise und mit der zunehmenden Nachfrage nach Rohstoffen, Materialien und fertigen Waaren wurde wiederum die industrielle Thätigkeit erhöht, ihrerseits ebenfalls den Anstoss zu neuem Consum gebend.

Die fortwährenden Courssteigerungen an der Börse verfehlten nicht die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen und dieselben stärker als zuvor für Börsenwerthe zu interessiren. In demselben Masse, in

welchem die Befürchtungen, dass man es lediglich mit einer vorübergehenden Steigerung zu thun habe, abnahmen, vermehrte sich die Kauflust und nachdem erst hier und da ein versuchsweise gemachtes Geschäft in Actien mit Nutzen realisirt worden war, nahm man keinen Anstand, immer grössere Summen in diesen Werthen zu engagiren. Die Spiellust nahm zu und gewann bald — das charakteristische Zeichen bei Speculationsgeschäften — einen epidemischen Charakter. Das war der M ment, wo die Börse die Früchte ihrer Saat ernten sollte. Waren es bis dahin vorzugsweise die Finanzkreise und die ihnen nahestehende Coulisse gewesen, die sich an den neu gegründeten Banken und anderen Werthen betheiligt hatten, so wurden es nunmehr auch die Privatcapitalisten, welche kräftig in die Bewegung eingriffen; theilweise war man durch Kündigung inländischer Anleihen in den Besitz von Capital versetzt, theils wurden die bis dahin sorgsam conservirten soliden Staats- und Eisenbahnpapiere veräussert, um das Geld für Gewinn verheissende Actienspeculationen flüssig zu machen. Es war dasselbe Bild, welches man 1719 auf der *rue Quincampoix* in Paris und 1720 im *Change alley* in London erlebt hatte, nur mit dem Unterschiede, dass dieses Mal auch die Provinz bis in die kleinsten Plätze an den Speculationsgeschäften interessirt war; ein Verdienst reizte zu neuen Geschäften, ein Glücklicher regte den Andern an, und so war bald die Börse kaum noch im Stande, die aus allen Schichten der Bevölkerung sich zusammensetzenden Besucher zu fassen, während die Banquiers und Banken nur mit Mühe die von allen Seiten herankommenden Aufträge ausführen konnten.

Da das Publikum durch die grossen Gewinne, welche ihm vermittelst der Börse und des gesammten Aufschwunges der industriellen Thätigkeit zuflossen, seine Ausgaben erhöhte und diese allgemeine Steigerung des Consums wiederum eine beträchtliche Preiserhöhung

aller Waaren, Hand in Hand mit einer verbesserten Rentabilität aller Gewerbszweige hervorrief, da ferner die willige Aufnahme aller Actien einen Trieb für die grossen Bankinstitute bildete, stets neue Werthe zu schaffen, so traten bald neben den Eisenbahn- und Bankactien die Industriepapiere in den Vordergrund des Verkehrs, die eine Wirkung fortpflanzend, eine neue hervorrufend. Prospecte in allen Tonarten prangten bald in allen Zeitungen und die grossen Ueberzeichnungen, mochte man die näheren Verhältnisse des Unternehmens kennen oder nicht, legten Zeugniss von dem Stadium ab, in welchem die Speculation angelangt war. Während die Gesetzgebung in jener Zeit das Prinzip einer Bevormundung des Publikums bei Capitalsanlagen dadurch zum Ausdruck brachte, dass sie die weitere Emission von Prämien-Anleihen untersagte, erreichte die Spielwuth an den Börsen einen bedenklichen, nie gekannten Grad, in allen Theilen der Bevölkerung ihre nachtheiligen Rückwirkungen ausübend und den Beweis liefernd, in wie kurzer Zeit ein Volk von seinen idealen Zielen zum krassen Materialismus herabzusinken vermag.

Für die Eisenindustrie und zahlreiche ihr verwandte Branchen lag überdiess ein wichtiger Umstand darin, dass auch bei den Eisenbahnverwaltungen das Bestreben nach Erweiterung ihrer Netze in vollem Masse hervortrat. Der Geldmarkt stellte willig durch Uebernahme junger Actien und Prioritäten die erforderlichen Mittel zur Verfügung und beförderte hierdurch die Anlage zahlreicher neuer Linien, von welchen die Gesellschaften eine neue und regelmässige Stärkung ihres Betriebes erhofften. Wenn schon die ganze Haussebewegung an und für sich nur durch das Zusammenwirken einer Reihe günstiger Verhältnisse hervorgerufen worden war, so wurden jetzt innerhalb der Bewegung selbst stets neue günstige Momente gezeugt. Dahin gehörten u. A. die enorme Steigerung der Bau-

thätigkeit, die starke Zunahme der Eisenbahntransporte, die bedeutende Vergrösserung der meisten industriellen Unternehmungen, die ihrerseits wiederum dem Maschinen- und Bauwesen neue Nahrung brachte; ferner die Erhöhung der Beamtengehalte, Salaire etc., welche auf's Neue auf die allgemeine Consumfähigkeit einwirkten, nicht minder die leichte Lebensweise, der alle Welt in dem Glauben an eine lange Dauer dieser Zeit sich hingab, wodurch der Luxus selbst in den Mittelklassen wesentlich zunahm. Die Vermehrung und Vergrösserung aller Productionsstätten war die Parole des Tages; Maschinenbauanstalten, Brauereien, chemische Fabriken, Gasanstalten, Tabacks-, Zucker-, Ofen-, Feilen-Fabriken, Baugeschäfte, Spinnereien, Webereien etc. etc. erfuhren entweder durch ihren bisherigen Besitzer eine Vergrösserung oder wurden zu diesem Zwecke in Actiengesellschaften umgewandelt und die Sucht rasch reich zu werden liess zahlreiche, sonst besonnene Industrielle die lange gepflegten soliden Grundsätze vergessen. Die in den 60r Jahren unter der Zettelbanken-Wirthschaft auf dem Gebiete des Creditwesens eingerissenen Gewohnheiten traten nunmehr in grosser Ausdehnung zu Tage. Man nahm bei projectirten Vergrösserungen bestehender und den Gründungen neuer Gesellschaften nicht die erforderliche Rücksicht auf die vorhandenen Baarmittel und erweiterte den Betrieb von vorne herein auf unsolider finanzieller Grundlage, die Hoffnung hegend, dass die von Banken und Banquiers sowohl im Disconto- als im Contocorrentverkehr bereitwilligst zur Verfügung gestellten Capitalien nie versiegen würden. Gerade diesen Umstand, der sich später für zahlreiche Geschäfte als unheilvoll herausstellte, sollte man am wenigsten der Vergessenheit anheimgeben.

Neben den oben angedeuteten psychologischen Ursachen, die ihren Ursprung in der Zeit vor dem französischen Krieg hatten, war es überhaupt die Ueberfluthung des Landes mit flüssigen Capitalien, welche die Unternehmungs- und Speculationslust aufs Aeusserste reizten. Zu den zahlreichen Mitteln, welche dem Verkehr durch Kündigung von Anleihen, Retablissements der Armeebedürfnisse und durch die Anschaffungen der Bahnen zuflossen, gesellten sich die bedeutenden Beträge der französischen Kriegsentschädigungsgelder, für welche zunächst eine Verwendung nicht vorhanden war. Um diese zinsbar zu machen, liess man sie durch Vermittelung der Seehandlung dem Geldmarkte zufliessen und zwar in einer so vortheilhaften Weise, dass ein weiterer günstiger Factor für die Hausseströmung eintrat. Dass diese auf Lombard geliehenen Beträge endlich einmal wieder eingelöst werden mussten und dann ein Rückschlag unvermeidlich sein würde, wurde entweder, wie so vieles, unbeachtet gelassen, oder die Faiseurs vermieden es sichtlich, derartige Scrupel aufkommen zu lassen. „Den Letzten beissen die Hunde", war die Devise, unter welcher der eine wie der andere sein Spiel trieb.

In Mitten aller dieser Verhältnisse konnte es nicht ausbleiben, dass auch die Arbeiterklasse von dem Milliardenwahn angesteckt wurde und bei derselben das Bestreben hervortrat, von dem Geldreichthum Nutzen zu ziehen. Das in der Gewerbeordnung gegebene Coalitionsrecht bot eine willkommene Handhabe, um in grösserem Masse Vereinigungen zu organisiren, die eine Verbesserung der Löhne zum Zweck hatten. Es hiesse parteiisch und inhuman denken, wenn man die allgemeine Tendenz der Arbeiterbewegung in jener Zeit verdammen wollte. Die Preissteigeruug aller Lebensbedürfnisse, namentlich der Lebensmittel, die grossen Verdienste der Industriellen, von welchen die Prospecte der Gründungen hinreichend Zeugniss ablegten, die zunehmende Genusssucht in der Bürgerklasse konnten am wenigsten in derjenigen Klasse ohne Einfluss bleiben, deren Geschick im Allgemeinen

mit dem Gedeihen der Industrie so eng verwebt ist. Der in den meisten Fällen durch Strikes beseitigte Widerstand der Arbeitgeber ermuthigte die Arbeiter zu immer neuen Forderungen, wodurch die Löhne nach und nach eine unverhältnissmässige Höhe, wenn man den Massstab früherer Zeiten anlegt, erreichten. Der alte Erfahrungssatz, dass für den Menschen nichts schwerer ist, als eine Reihe guter Tage zu ertragen, bewahrheitete sich auch bei den Arbeitern. Angesteckt durch das schlechte Beispiel anderer Kreise beförderte auch hier der leicht erworbene Verdienst das unsolide Leben, mit welchem eine bedeutende Abnahme der Leistungsfähigkeit des einzelnen Arbeiters Hand in Hand ging. Die Fabriken waren derartig in Verlegenheit um Arbeitshände, dass die Leistungen kaum noch geprüft und gute Löhne bereitwilligst gezahlt wurden. Wie in früheren Jahren die Zucht der Meister eine zu straffe war, so erhielt jetzt auf der anderen Seite das Auftreten der Arbeiter, namentlich auch im Handwerk, den Charakter der Ungebundenheit, die bis zum Lehrling herab ihren nachtheiligen Einfluss auf die Tüchtigkeit und Ausbildung geltend machte.

So war denn durch die seit Beendigung des Krieges eingetretene Bewegung eine gründliche Umgestaltung der gesammten wirthschaftlichen Thätigkeit vor sich gegangen. Die Folgen dieser Veränderung, die sich innerhalb des kurzen Zeitraumes von zwei Jahren vollzogen hatten, lassen sich wie folgt, zusammenfassen:

Die Zahl der Productionsstätten und die Production selbst hatten eine bedeutende Zunahme erfahren, grösstentheils ohne Berücksichtigung des dauernden Consums;

die Preise der Rohstoffe waren beträchtlich gestiegen;

die Circulationsmittel waren in abnormer Weise vermehrt worden und hatten naturgemäss eine Erhöhung aller Preisverhältnisse herbeigeführt;

das Creditwesen war in ungesunder Weise ausgedehnt worden;

die Speculationswuth und die Sucht, rasch reich zu werden, war an die Stelle der soliden Arbeit getreten;

eine Verschiebung der Preise fast aller Lebensbedürfnisse war eingetreten;

der Luxus und die Völlerei hatten in den meisten Classen der Bevölkerung überhand genommen;

in der Arbeiterclasse war mit einer bedeutenden Erhöhung der Arbeitslöhne eine abnehmende Leistungsfähigkeit eingetreten.

Diese Verhältnisse mussten ein schlechtes Ende nehmen!

Bereits im letzten Quartal des Jahres 1872 machte sich eine Erschlaffung an den Börsen geltend. Grössere Realisationen, die vorgenommen wurden, brachten sofort einen bedeutenden Coursdruck hervor, die Aufnahmefähigkeit des Publikums liess nach und die Anzeichen einer Reaction mehrten sich. Dazu kam, dass der Charakter des gesammten Börsengeschäfts nach und nach ein im hohen Grade unsolider geworden war. Selbst in Industriepapieren wurden umfangreiche Abschlüsse per ultimo vorgenommen oder durch Lombardirung derartiger Effecten der Speculation Vorschub geleistet. Nichtsdestoweniger glaubten nur wenige an einen längeren Rückgang der Course. Man hatte sich derartig in die Hausse hineingelebt, dass der Gedanke einer grösseren Reaction kaum aufkommen konnte, und in der That gelang es, für einige Zeit die steigende Bewegung wieder in Fluss zu bringen, freilich ohne die alte Elasticität, und häufig nur unter Zuhülfenahme grosser Annoncen in Börsen- und Provinzialblättern, durch welche man die Spiellust auf's Neue zu reizen suchte.

Ueberdies brachten die französischen Zahlungen, welche zum Theil vermittelst Trassirungen auf deutsche Plätze beschafft wurden, periodisch einen knappen Geldstand und die Art und Weise, wie dies auf die Course zurückwirkte, lieferte den Beweis, auf wie schwachen Füssen die ganze Hausse stand. Mit der Hoffnung einer baldigen kräftigen Fortsetzung der Bewegung zog man in das Jahr 1873 hinein; aber an die Stelle der Kauflust nahmen die Realisirungen zu und neue Emissionen fanden nur dann noch Betheiligung, wenn sie durch ganz „bewährte Hände“ eingeführt wurden.

Da trat ein unerwartetes Ereigniss ein. Von der Tribüne des Preussischen Abgeordnetenhauses sollte dem Schwindel der erste Stoss versetzt werden, sollten weitere Kreise zum ersten Male erfahren, welche Manipulationen hinter den Coulissen vor sich gingen. Provozirt durch den damaligen Kriegsminister hielt der Abgeordnete Lasker am 7. Februar 1873 seine berühmte Rede über das Eisenbahn-Concessionswesen in Preussen. In einer Zeit, in welcher die Begriffe von Recht und Moral durch die allgemeine Sucht nach leichtem Erwerb vielfach verwischt waren, gehörte ein Mannesmuth dazu, um die Dinge, welche unter dem Ministerium Itzenplitz in dem betreffenden Ressort eingerissen waren, in ihrer ganzen Nacktheit zu zeigen und der Welt den Einblick in allerhand Manipulationen zu gewähren, die unter Mitwirkung eines hochgestellten Beamten während längerer Zeit gespielt hatten. Die Rede machte im ganzen Lande einen tiefen Eindruck. Die Dinge, welche im Laufe der Debatte an's Tageslicht kamen, waren schon an und für sich geeignet, Aufsehen zu machen; in weit grösserem Masse wirkten sie aber wie ein kalter Wasserstrahl auf die grosse Masse des Publicums, welche nachgerade in den Wahn gefallen war, dass nur durch die Actienspeculation das Glück der Welt zu erreichen sei. Von unbefangener Seite wurde hier

auf die schwindelhafte Basis bei einer Effectengattung aufmerksam gemacht, von welcher Millionen theils zur Anlage, theils zur Speculation gekauft worden waren und dies musste naturgemäss zum Nachdenken bezüglich der Verhältnisse anderer Gesellschaften anregen. Während diese Reflexionen aber erst nach und nach in das Publicum drangen und die Ultimo-Liquidation des Februars noch die bedeutendsten Einlieferungen der ganzen Hausseperiode beim Berliner Cassenverein ergab, sollte der Anstoss zum Zusammenbruch des Haussegebäudes von einer anderen Seite erfolgen.

Wir haben oben bereits gesehen, dass in Oesterreich vor dem Jahre 1870 ein bedeutender Aufschwung der industriellen Thätigkeit eingetreten war. Beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges trat allerdings vorübergehend eine Reaction ein, die aber in derselben Zeit, in welcher an den deutschen Börsen die ersten Zeichen der Besserung verspürt wurden, einer um so intensiveren Haussesströmung wieder Platz machten. Durch die zwischen dem österreichischen und deutschen Geldmarkt herrschenden engen Beziehungen war der in Deutschland eingetretene Geldüberfluss von grossem Vortheil für die Wiener Börse, namentlich insofern, als die Aufnahmefähigkeit des deutschen Publikums für österreichische Werthe bedeutend zunahm. Ueberdies konnte es bei den sonstigen mannigfachen Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht fehlen, dass der diesseitige Aufschwung in seinen verschiedenen Phasen auf Oesterreich zurückwirkte, so dass die bereits im Gange gewesene Speculationsperiode nach und nach zu einem wilden Spiel ausartete, an welchem die meisten Classen der Bevölkerung Theil nahmen. Auch in Oesterreich war die Bewegung von derselben Verschiebung aller wirthschaftlichen Verhältnisse wie in Deutschland begleitet, nur mit dem grossen Nachtheile noch, dass durch die veränderliche Papierwährung die Schwankungen der

Course und Waarenpreise einen noch unsolideren Charakter gewannen. Welche Ausdehnung dort die Gründungen und Emissionen nahmen, geht aus dem Umstande hervor, dass im Jahre 1871 die Zahl derselben 107 im Betrage von 545 Millionen Gulden, 1872 261 im Betrage von 1108 Millionen Gulden sich bezifferte.

An der Wiener Börse trat bereits im März 1872 ein starker Rückschlag ein, der jedoch nach wenigen Monaten wieder überwunden wurde. Schon hatte der Schwindel eine solche Ausdehnung gewonnen, dass das Ministerium eine Beschränkung in der Zahl der Concessionsertheilungen eintreten liess und beschränkende Bestimmungen bei der Ausgabe der „jungen“ Actien in Aussicht nahm; die Speculation half sich jedoch durch alte Bank-Concessionen und durch das System der Cartelbanken. Aber vom September an trat ein neuer Rückschlag ein, die Zahl der Pessimisten wuchs und grosse Speculanten begannen ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen, gleichzeitig in grösserem Masse sich an den Operationen der Contremine betheiligend. Die grossen Banken, durch zahllose Gründungen und Speculationen in ihren Mitteln beschränkt, sahen sich gezwungen, einen Theil der Lombard-Darlehen zu kündigen und mussten so indirect zu dem Weichen der Course durch die Masse des flottanten Materials beitragen. Die Hausseparteі bewahrte nur mit äusserster Mühe das künstlich aufgerichtete Kartenhaus vor dem Zusammenbruch und die massenhaft sich etablirenden Spielgesellschaften, von welchen die berüchtigste unter der Devise der „höchsten Fructificirung von Baargeld“ ihr sauberes Wesen trieb, legten Zeugniss davon ab, in welchem Stadium das Spiel angelangt war, zu welchen Mitteln man griff, um das Publikum heranzuziehen.

Die letzte Hoffnung bestand in der Weltausstellung, von der man erwartete, dass sie neues Capital in das

Land bringen und einen neuen Aufschwung der Geschäfte herbeiführen würde. Statt dessen trat am 1. Mai, dem Eröffnungstage, ein neuer Coursrückgang ein. In den nächsten Tagen machte die Entwerthung weitere Fortschritte. Schon traten die Banken zusammen, um über Mittel und Wege zur Vermeidung eines grösseren Coursrückgangs zu berathen, ohne zu ahnen, dass man bereits am Vorabend des Zusammenbruchs stände. Wenige Tage darauf brachen bereits hundert Insolvenzen aus, ein Vorbote dessen, was der andere Tag bringen sollte. An diesem, dem 9. Mai, trat die Katastrophe mit voller Wucht ein, brach endlich das Speculationsgebäude krachend zusammen. Die Aufregung erreichte ihren Höhepunkt und die Börsenkammer verfügte die Schliessung der Börse. — Der Krach war da und die Tragödie nahm ihren Anfang!

Die Wirkung der Katastrophe war im ersten Augenblick eine wahrhaft betäubende. Vor der Börse spielten sich tumultarische Scenen ab, von regelmässigem Geschäft war kaum noch die Rede und die Course aller Papiere gingen rapide hinunter, theilweise selbst zu gewichenen Preisen unverkäuflich bleibend. Um der Auflösung entgegen zu treten, wurde zunächst ein „Aushülfcomite“ zur Beleihung von Speculationseffecten gebildet, und ein Moratorium für Differenzen gewählt; beides Mittel, die sich bald als unzureichend herausstellten. Wie immer in Zeiten geschäftlicher Noth ging man auch hier die Regierung um Hülfe an und verlangte von dem Staat, dass er das durch die Ausschreitungen der Speculation angerichtete Unheil abzuwenden helfe. Der Finanzminister war schwach genug, jenem Ansinnen zu entsprechen und verfügte die Suspendirung desjenigen Artikels des Bankgesetzes, welcher die Notenausgabe begrenzte, um auf diese Weise die Nationalbank in den Stand zu setzen, eine Lombardirung von Effecten in weiterem Umfange ein-

treten zu lassen; aber auch dieses Mittel vermochte nicht, die Situation zu bessern. Die Lawine war einmal in's Rollen gerathen und keine Macht war im Stande, ihren Lauf aufzuhalten. Die Zweifel, welche man hier und da noch darüber hegte, ob man es mit einer vorübergehenden Reaction oder einer solchen von längerer Dauer zu thun habe, wurden durch die Ereignisse, die nunmehr Schlag auf Schlag eintraten, bald beseitigt. Die Anfang Juni erfolgte Flucht des Cassirers der Creditanstalt gab dem Misstrauen neue Nahrung und dem Coursstand der Creditactien einen empfindlichen Stoss. Wenige Tage darauf stellte das bedeutende Bankhaus *Weikersheim* seine Zahlungen ein, und am 9. Juni erfolgte der Zusammenbruch der *Wiener Wechslerbank,* nachdem die Actien Anfang April noch ca. 300 Gulden notirt hatten. Die engen Beziehungen dieser Bank zu zahlreichen Eisenbahngesellschaften und zu verschiedenen Firmen Norddeutschlands verliehen diesem Fallissement eine grosse Bedeutung und zeigten der Welt, wie zerrüttet die Verhältnisse des Wiener Platzes waren. Von nun an machte die Reaction unaufhörlich weitere Fortschritte; an die Stelle der Vertrauensseligkeit trat das unbegrenzte Misstrauen und der Reinigungsprozess, der nunmehr begann, führte bald einen Rückgang der gesammten wirthschaftlichen Thätigkeit herbei.

In Deutschland waren die Vorgänge an der Wiener Börse nicht ohne Eindruck geblieben, doch machten sie auf die Course zunächst erst in geringem Masse ihre Wirkung geltend. Man hielt die deutschen Verhältnisse für ungleich consolidirter als die österreichischen und diese Ansicht hatte insofern ihre Berechtigung, als in Deutschland der Geldstand nach wie vor ein reichlicher blieb. Ueberdiess wurde das Publikum durch die guten Resultate, mit welchen die bedeutenden industriellen Unternehmungen à conto des 1872r Geschäftsgangs aufwarteten, bei guter Laune erhalten.

So konnten u. a. die *Königs- und Laura-Hütte* ihren Actionären eine Dividende von 29 Procent und die *Dortmunder Union* eine solche von 12 Procent bieten. Ausserdem herrschte auf dem Waarenmarkte noch immer die alte Festigkeit, was am besten der Umstand illustriren mag, dass eine gegen Mitte 1873 von der Direction der Hannoverschen Staatsbahnen ausgeschriebene Submission auf 6 Millionen Centner Kohlen keine hinreichenden Offerten für dieses Quantum ergab. Dazu kamen die bedeutenden Anschaffungen aller Arten Anlagewerthe für den neu gebildeten Reichsinvaliden-Fonds, wodurch die Börse von grossen Summen Effecten entlastet wurde. Trotzdem machte das allgemeine Misstrauen nach und nach weitere Fortschritte, namentlich als das bereits erwähnte Fallissement der Wiener Wechslerbank seinen Schatten auch auf die deutschen Plätze warf. Schon nahm die Haussepartei zu dem verzweifelten Mittel ihre Zuflucht, durch Käufe von Warrants am Glasgower Markte die Eisenpreise künstlich zu treiben, um dadurch auf's Neue die Kauflust des Publikums für Montanwerthe anzuregen, freilich ohne grosse Wirkung zu erzielen. Bald darauf — im August — trat endlich in Deutschland mit dem Zusammenbruch des *Thüringer Bankvereins* das erste grössere Fallissement ein, zugleich einen Einblick in eine Reihe betrügerischer Manipulationen eröffnend, die unter der Gunst der Hausseeströmung lange Zeit gespielt hatten.

Dem September war es vorbehalten, weitere Unheils-Botschaften zu bringen. Aus Amerika kam plötzlich die Nachricht, dass eine Anzahl Firmen, darunter die bedeutenden Bankhäuser *Jay Cooke & Co., Fisk & Hatsch* und die *National Trust Company* ihre Zahlungen eingestellt hätten. Auch in Amerika waren ähnliche Auswüchse der Speculation wie auf dem Continente eingetreten. Seit Beendigung des Bürgerkrieges hatte sich eine ausserordentliche Regsamkeit auf allen

Gebieten des Verkehrswesens entfaltet und sämmtliche Zweige der Industrie hatten einen bedeutenden Aufschwung genommen. Einer der Hauptfactoren für die allgemeine Belebung des Geschäfts war auch in den Vereinigten Staaten die aussergewöhnliche Thätigkeit im Eisenbahnwesen, die indirect auch durch die Uebernahme von Eisenbahn-Prioritäten seitens holländischer und deutscher Capitalisten gefördert wurde. Während die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes im Jahre 1860 noch 30 635 engl. Meilen betrug, war dieselbe 1870 bereits bei 52 898 Meilen, 1871 bei 60 568 Meilen, 1872 bei 66 735 und 1873 bei 71 564 Meilen angekommen, so dass innerhalb der letzteren drei Jahre eine Zunahme von rund 19 000 Meilen stattgefunden hatte. Dass hierbei die finanziellen Vorbedingungen keine consolidirte waren und eine Katastrophe unvermeidlich wurde, lag auf der Hand. Der Sturz von Jay Cooke & Co., den Unternehmern der *Northern-Pacific-Company* bildete daher nur den Anfang zu einer Reihe weiterer Fallissemente, die bald darauf zum Ausbruch kamen und in den Vereinigten Staaten einen allgemeinen Rückgang der wirthschaftlichen Thätigkeit wie in Oesterreich und Deutschland hervorriefen. Aehnlich lagen die Dinge in Italien und Russland; namentlich in letzterem Lande gaben die Zahlungseinstellungen verschiedener grosser Banken einen Beweis von den ungesunden Creditverhältnissen und der unsoliden Entwickelung der allgemeinen Geschäftslage.

Die Katastrophe in den Vereinigten Staaten berührte zunächst den englischen Geld- und Waarenmarkt, der in engen Geschäftsverbindungen zum New-Yorker Platze stand und durch die verschiedenen Fallissemente in Mitleidenschaft gezogen worden war. Da die Londoner Börse anderseits unter den Einwirkungen des Geldexports der deutschen Regierung stand und hierdurch vorübergehend eine Steigerung des Discontos auf 9 Procent eintrat, so machten sich auch in England

heftige Schwankungen in der allgemeinen Situation geltend.

Unter diesen Verhältnissen konnte der deutsche Markt unmöglich noch länger die bis dahin mühsam bewahrte Ruhe behaupten. Als kurze Zeit nach jenen Vorgängen plötzlich die Quistorp'schen Unternehmungen und mit ihnen verschiedene andere Baubanken zusammenbrachen, als in Hamburg unerwartet eine renommirte Caffeefirma ihre Zahlungen einstellte, da kam auch in Deutschland die Katastrophe in vollem Masse zum Durchbruch und richtete zunächst grosse Verheerungen auf fast allen Gebieten des Börsengeschäfts an. Zunächst trat bei den Actien sämmtlicher neu gegründeter Gesellschaften ein starker Coursdruck ein, dem sich bald auch die Eisenbahnactien anschlossen, weil das richtige Verhältniss zwischen den Betriebs-Einnahmen und Ausgaben verschoben war und die Reinerträgnisse und Dividenden, wie sich herausstellte, gegenüber den steigenden Brutto-Einnahmen im Rückgang begriffen waren. Das Facit des Jahres 1873 war ein in jeder Beziehung ungünstiges. Die Ueberproduction auf dem Actienmarkte machte sich in vollem Masse geltend und veranlasste ein Angebot, dem der Markt nicht gewachsen war. Die alte Erfahrung, dass das Publikum bei steigender Conjunctur zum Kaufen, bei fallender dagegen zum Verkaufen angeregt wird, bewahrheitete sich auch jetzt wieder im Effectenverkehr. Nachdem das Weichen der Course erst eingetreten war, kam fortwährend neues Material zum Verkauf und hierdurch schlugen die Course mit derselben Macht eine fallende Richtung ein, wie sie früher durch die zunehmende Kauflust unaufhörlich gestiegen waren. Die während langer Zeit zur Unthätigkeit verdammt gewesene Contremine trat nun ihrerseits in die Action ein und gewann durch die vermittelst Blancoverkäufe erzielten guten Erfolge bald eine solche Ausdehnung, dass ein weiterer Factor der rapiden Rück-

wärtsbewegung eintrat. Mit Ausnahme einer beschränkten Zahl Staats- und Anlagewerthe mussten sämmtliche Papiere des Courszettels ihren Tribut der Baisse zollen und der 31. December des Jahres 1873 zeigte bereits die schlimmen Folgen dieses Entwerthungsprocesses. Sogar der Prioritätenmarkt wurde insofern in Mitleidenschaft gezogen, als viele Papiere zum Verkauf kamen, welche sowohl von Privaten als auch von Instituten als ein Reservefonds betrachtet worden waren, um sie im Fall dringenden Geldbedarfs durch Verkauf flüssig zu machen. Diese Nothwendigkeit war nun eingetreten, indem die Coursrückgänge einer grossen Zahl Dividendenpapiere, die vielfach vermittelst Credit-Inanspruchnahme gekauft worden waren, bedeutende Einschüsse erforderlich machten. Der Unternehmungsgeist war vollständig erlahmt; der Druck der Course rief ein Misstrauen hervor, welches sich nach und nach mit solcher Schärfe geltend machte, dass Credite gekündigt und Verlegenheiten veranlasst wurden, welche nicht allein die Creditüberspannung sondern auch die ganze wirthschaftliche Bewegung trafen. Die Zahlungsstockungen, welche das Jahr 1873 zu verzeichnen hatte, waren namentlich innerhalb derjenigen Kreise, welche über ihre Kräfte an Speculationsgeschäften sich betheiligt hatten, zahlreich und von grosser Bedeutung und trugen nothwendig zu einer weiteren Verstimmung des Speculationsmarktes bei.

Die bedeutenden Gewinne, welche im Laufe der letzten Jahre an Speculationsgeschäften gemacht worden waren und das dadurch hervorgerufene üppige Leben der betheiligten Personen hatte in vielen Kreisen der Gesellschaft eine grosse Animosität gegen die Börse hervorgerufen, so dass man die eingetretene Baisse vielfach mit dem Ausdruck der Schadenfreude begrüsste. Die Neider und Missgünstigen hatten ganz übersehen, dass die Börse neben ihrer speculativen Thätigkeit den Mittelpunkt des gesammten wirthschaftlichen Lebens

bildete, dass der am Geldmarkt eingetretene Rückschlag unfehlbar auf die übrigen Handelsverhältnisse eine tiefgehende Rückwirkung ausüben müsste. Der grosse Consum am Waarenmarkte während der Hausseperiode war theilweise eine unmittelbare Folge der durch Speculationen leicht erzielten Gewinne und diese Weschselwirkungen mussten zunächst bei rückgängiger Coursbewegung in einer bedeutenden Abnahme der Consumfähigkeit zum Ausdruck kommen. Hieran schlossen sich noch andere Verhältnisse.

Wenn bei einem allgemeinen gewerblichen Aufschwung zu den vorhandenen, berechtigten Gesichtspunkten noch kühne Illusionen treten, so ist es schwer das rechte Mass zu finden. Der Credit war in einer Weise, wie man es noch nie erlebt hatte, erleichtert. Das in vielen erfolgreichen Unternehmungen wohlbewährte Mittel der Capital-Association erschien als der einzige Weg, um die Industrie zu den grossartigsten Leistungen zu befähigen. Dies war ein Irrthum. Die Directoren der Actiengesellschaften vermochten nur in seltenen Fällen das Geschick, die Beweglichkeit und Verantwortlichkeit des persönlichen Leiters, aus dessen Besitz industrielle Unternehmungen in ihre Hände übergegangen waren, zu ersetzen. Zu theurer Ankauf von Liegenschaften und Etablissements, ungenügende Ausrüstung mit Betriebsmitteln, übermässige Ausdehnung der Production, unzulängliche Controle, gepaart mit einer gewissen Nonchalance, brachten bald zahlreiche Unternehmungen in eine bedenkliche Lage und die angestellten Directoren waren in vielen Fällen unfähig, ihre geschäftliche und finanzielle Situation richtig aufzufassen, um ihr Etablissement selbst mit Opfern über Wasser zu halten. Auf diese Weise waren enorme Capitalien verwirthschaftet worden.

Die durch zahlreich entstandene und erweiterte industrielle Unternehmungen in abnormer Weise gesteigerte Nachfrage nach Rohstoffen und Arbeitskräften

hatte beide in ungewöhnlicher Weise vertheuert; die Unternehmer wiegten sich in der Illusion, dass die hohen Preise und die beliebig erhöhte Production allezeit einen genügenden und kauffähigen Abnehmerkreis finden würde, eine Hoffnung, die bald eine bittere Enttäuschung erfuhr. Der Stamm eingeübter und bewährter Arbeiter war überall rasch vergriffen; man musste bald mit ungeübten vorlieb nehmen und bezahlte sie höher, als man kurz vorher die tüchtigsten gelohnt hatte. Somit verschlechterte sich die Arbeit quantitativ und qualitativ und für doppelten Lohn wurde viel weniger und viel Schlechteres geliefert. Dieser Umstand war es, der allmählig die ungünstigste Wendung auf industriellem Gebiete herbeiführte. Wohl hatten sich die Consumenten nach und nach an höhere Preise gewöhnt und zahlten sie auch willig, da der Verdienst in allen Klassen der Bevölkerung gesteigert war, aber sowohl Bauten als industrielle Erzeugnisse, die ihren Hauptabsatz im Inlande suchten, rentirten nur so lange, als eine erträgliche Preisgrenze nicht überschritten war. Bei solchen Fabrikaten aber, die gezwungen waren, entweder mit ausländischen Erzeugnissen im Inlande zu concurriren oder selbst den Weltmarkt aufzusuchen, waren die Preisverschiebungen doppelt empfindlich. Die früheren Vorbedingungen der Concurrenzfähigkeit mit dem Auslande, namentlich wohlfeile Roh- und Hülfsstoffe, billige Arbeitslöhne etc. waren nicht mehr zu erfüllen und die Ausfuhr landwirthschaftlicher und gewerblicher Erzeugnisse liess zuerst im Jahre 1874 fühlbar nach. Die Handelsbilanz gestaltete sich in doppelter Beziehung ungünstig. Deutschland musste zahlreiche Artikel vom Auslande importiren, die es früher selbst zu billigeren Preisen herzustellen vermochte und der Export zeigte aus den angeführten Gründen eine bedeutende Abnahme. Als nun gar die Eisenbahnen ihre Anschaffungen einschränkten und durch die Einwirkungen der Börse und

des Geldmarktes der allgemeine Consum eine erschreckende Abnahme zeigte, da trat auch auf industriellem Gebiete der Rückschlag mit Vehemenz ein. Es stellte sich zur Evidenz heraus, dass die seit einigen Jahren in allen Zweigen erhöhte Production und Fabrikation in keinem Verhältniss zu einem einigermassen normalen Consum stand und nach den natürlichen Regeln des Angebots und der Nachfrage musste ein Weichen der Preise aller Producte und Waaren eintreten. Viele Hochöfen wurden ausgeblasen, Arbeiter-Entlassungen und Betriebs-Einschränkungen vorgenommen und die Löhne der noch in Arbeit Bleibenden reducirt, so dass naturgemäss die Consumfähigkeit anderer Kreise wiederum nachliess. Ueberhaupt wiederholten sich jetzt sämmtliche Entwickelungs-Phasen der Jahre 1871 und 1872 in umgekehrter Weise. Wie damals mit dem Steigen der Course und der Ausdehnung der Speculation der allgemeine Consum zugenommen hatte, die industrielle Thätigkeit erhöht worden war und die Unternehmungslust immer üppiger sich gestaltete, so trat jetzt an unzählige Besitzer von Börsenwerthen die Nothwendigkeit heran, ihre Bedürfnisse einzuschränken und zu einfacher Lebensweise zurückzukehren, wodurch andrerseits der en gros- und en détail-Waarenverkehr in seinem Umsatz und Verdienst entsprechend eingeschränkt wurde. Und wie damals der Optimismus keine Grenzen gekannt hatte, so trat jetzt der Pessimismus in vollem Masse seine Herrschaft an.

In der Hausseperiode hatte der allgemeine Aufschwung in andern Ländern seine vortheilhaften Rückwirkungen auch auf Deutschland ausgeübt, doch von dieser Seite trat nun ebenfalls das umgekehrte Verhältniss ein. Der für Deutschland wichtige Export nach Oesterreich-Ungarn nahm unter der Ungunst der dortigen Verhältnisse bedeutend ab und ähnliche Verhältnisse traten im Verkehr mit Russland ein. Ein

weiteres ungünstiges Moment entstand in den Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, deren Verbrauchsfähigkeit deutscher Waaren nicht allein beträchtlich abnahm, sondern deren Bestreben seit Ausbruch der Krisis darauf gerichtet wurde, sonst von Europa bezogene Erzeugnisse jetzt selbst dahin zu exportiren. Auch die wirthschaftliche Stellung Frankreichs wirkte in mehrfacher Beziehung für Deutschland nachtheilig. Der eigenthümliche Einfluss der 5 Milliarden auf die allgemeinen Verhältnisse in Frankreich und in Deutschland bildete eine jener ironischen Wendungen der Weltgeschichte, durch welche alle menschlichen Berechnungen über den Haufen geworfen werden. Was für Deutschland als eine ungeheure Errungenschaft betrachtet wurde, schlug nach Verlauf eines kurzen Glückstaumels in das Gegentheil um, während es die französische Nation zu den äussersten Kraftanstrengungen brachte, um durch doppelten Fleiss den Schaden wett zu machen. Das auf Erhöhung des Exports gerichtete Bestreben der französischen Industrie wurde von glänzendem Erfolge belohnt und zwar in vielen Fällen zum Schaden des deutschen Handels.

Zu allen diesen Verhältnissen gesellte sich noch der Umstand, dass auch bei den Eisenbahnen bald eine kühle und nüchterne Anschauung bezüglich der Erweiterungsbauten und der Anlage neuer Netze sich einstellte. Die bedeutenden Einnahmen der Hausseperiode — wir haben dies oben bereits angedeutet — erfüllten keineswegs die grossen Erwartungen, welche an die Dividende geknüpft worden waren, da es sich bei den Jahresabschlüssen herausstellte, dass die Betriebsausgaben durch die hohen Kohlen- und Materialienpreise, Gehalte etc. bedeutend gestiegen waren. So sahen sich die Verwaltungen nicht allein veranlasst, die geplanten Neubauten auf das äusserste Mass zu beschränken, sondern auch um eine generelle Tariferhöhung einzukommen, die in der That bewilligt

wurde. Der ohnedies schon eingetretene Rückgang des bewegten Transportquantums nahm jedoch infolge der Tariferhöhung noch weiter ab, da viele der betroffenen Artikel nicht im Stande waren die erhöhte Fracht zu tragen. Aus diesem Grunde musste denn die zum grössten Schaden der Industrie verfügte Massregel wieder rückgängig gemacht werden.

So vermehrten sich die verschiedenartigsten Factoren, um das Tempo der rückgängigen Bewegung zu beschleunigen, ein ungünstiges Moment das andre wiederum hervorbringend und die allgemeine Lage des Verkehrslebens fortdauernd schlechter gestaltend.

Die Lage des Handels und der Industrie in Deutschland bildet seit dem Jahre 1873 eine ununterbrochene Kette von Enttäuschungen und Verlusten. Die Hoffnungen auf eine Besserung der Verhältnisse haben sich bislang nicht erfüllt; im Gegentheil, die meisten Rohproducte und Fabrikate haben die fallende Tendenz noch nicht aufgegeben, der Betrieb vieler industriellen Etablissements schliesst noch immer mit Verlust ab, der allgemeine Wohlstand und die Bildung neuer Capitalien zeigen einen nicht zu verkennenden Rückgang und die gesammte wirthschaftliche Thätigkeit gewährt das traurige Bild des Zurückgehens fast aller Erwerbsverhältnisse. Wie eine Epidemie hat sich die Reaction von Land zu Land, von einem Erwerbszweig auf den andern fortgepflanzt, mit dem zunehmenden Misstrauen einen allgemeinen Entwerthungsprozess hervorbringend. Da ist denn wol eine eingehende Untersuchung des krankhaften Zustandes, von welchem der wirthschaftliche Organismus befallen ist und der Besserungschancen, die er in sich birgt, geboten und dieser Untersuchung sollen die folgenden Zeilen gewidmet sein.

* * *

Im Gegensatze zu andern Monographien der gegenwärtigen Krisis und zu den Ansichten, welchen man

häufig in der Presse und im Publikum begegnet, glaubten wir den Ursprung der wirthschaftlichen Krankheit bereits in den 60er Jahren constatiren zu können. Wie wir in der Einleitung gesehen haben, wechseln in der Geschichte des Verkehrslebens die gesunden und ungesunden Entwickelungsperioden ab. Sobald durch eine Katastrophe wirthschaftliche Ausschreitungen zum Ausbruch kommen, tritt vorübergehend eine Stillstand und alsdann die Periode der Reconvalescenz ein, an die sich alsdann eine Entfaltung der allgemeinen Thätigkeit wieder reiht, sobald die erforderliche Kraft dem wirthschaftlichen Organismus wieder zu Gebote steht. Ihn in eine solche Lage zu bringen, welche alle Vorzüge zur Entwickelung der vollen Kraft gewährt und ihm ausserdem eine möglichst grosse Empfindlichkeit für ungesunde Symptome in irgend einem Gliede bewahrt, wird als eins der wichtigsten Probleme der Volkswirthschaft betrachtet.

Die Folgen der Krisis vom Jahre 1857 waren in Deutschland bald verschmerzt und es würde zweifellos bereits vor dem Jahre 1870 ein neuer Aufschwung der industriellen Thätigkeit — wie in fast allen Ländern — eingetreten sein, wenn nicht eben durch politische und andere innere Verhältnisse die Unternehmungslust gewaltsam zurückgedrängt wäre. Um von den Zeitverhältnissen Nutzen zu ziehen, wurde das Capital in Ermangelung einer besseren Verwendung zu speculativen Anlagen der Börse getrieben, während durch ein auf falscher wirthschaftlicher Grundlage ausgebildetes Zettelbanksystem das Creditwesen sich in unsolider Weise entwickelte, beides Erscheinungen die einen ungesunden Zustand bekundeten. Die durch die Zettelbanken hervorgerufenen Verhältnisse trieben unfehlbar auf eine Geldkrisis hin, die früher oder später zum Ausbruch gekommen wäre, wenn nicht durch das Einströmen der Milliarden eine Umgestaltung der gesammten Bank- und Geldverhältnisse sich vollzogen

hätte. Thatsächlich ist durch diese eine Katastrophe abgewendet worden, an deren Vorabend wir uns bereits vor Ausbruch des Krieges befanden.*) Auch die Functionen des Anlagemarktes hatten bereits im Jahre 1870 einen kritischen Charakter angenommen, insofern als die Qualität der Anlagewerthe sich fortwährend verschlechterte und die zeitweilig hohen Zinseneinnahmen einen Consum beförderten, der mit dem Augenblick wieder abnehmen musste, in welchem eine Entwerthung der betreffenden Papiere — sei es an Revenüen oder an Capital — eintrat. Diese Richtung ging später in die durch die Milliarden herbeigeführte Hausseperiode der Börse auf und gestaltete sich hier zu einer Katastrophe, welche zum grossen Theil die gegenwärtig herrschende schwierige Lage herbeigeführt hat und welche noch fortwährend mit jedem neuen Verluste, welchen das deutsche Capital an irgend einer Gattung Papiere in grösserem Masse erleidet, neue Opfer fordert. Es kann mithin kein Zweifel darüber obwalten, dass die Keime der 1871er Bewegung bereits lange vorher gelegt waren und dass bei den genannten beiden Theilen des wirthschaftlichen Organismus die Milliarden lediglich eine üppigere Entwickelung und damit ein um so rascheres Ende befördert haben.

Indem man somit dahin geführt wird, die Zeit von 1857—1873 als einen abgeschlossenen Zeitabschnitt zu betrachten, ist es auch nicht schwierig, die übrigen abnormen Erscheinungen der Hausseperiode aus früheren Ereignissen herzuleiten, wie wir es an der Hand des Entwickelungsganges unserer Schilderung bereits gethan haben. Die politische Zerfahrenheit im Innern hatte mit der Constituirung des norddeutschen Bundes endlich einem erträglichen Zustande Platz gemacht und mit der Hebung des nationalen Gefühles war bei der grossen Menge die Hoffnung auf baldige günstige

*) Vgl. auch Ludwig Bamberger, „Reichsgold", pag. 95.

Erwerbsverhältnisse eingetreten. Die freisinnigen Gesetze, wie Gewerbeordnung, Freizügigkeit und das bereits besprochene Actien-Gesetz befreiten endlich das Verkehrsleben von Fesseln, unter denen es lange Zeit gelitten hatte. Bei der politischen Entwickelung des deutschen Volkes wurden damals wenig Bedenken gegen die sofortige Einführung dieser Gesetze laut, und man begrüsste sie allgemein als Errungenschaften einer neuen Aera. Dass dieselben unter dem Einflusse der 1871 eingetretenen Verhältnisse zu so grossen Ausschreitungen führen und zum Theil als in hohem Grade verbesserungsbedürftig sich erweisen würden, konnte man bei ihrem Erlass nicht voraussehen, so wenig wie heute ein objectiver Gesetzgeber den normalen Einfluss jener Gesetze nach ihren Wirkungen in einem aussergewöhnlichen Zeitabschnitte ermessen wird. Nicht minder bereiteten die Verhältnisse auf dem Gebiete der äusseren Politik einen grossen geschäftlichen Aufschwung vor. Seit länger als 10 Jahren befand sich die Welt in fortwährender Kriegsbefürchtung und der directe Einfluss auf die Entwickelung der wirthschaftlichen Thätigkeit musste namentlich in einem Lande wie Deutschland sich geltend machen, welches vermöge seiner centralen Lage am ersten vor der Eventualität stand, von einem Kriege in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Mit der Niederwerfung Napoleons war endlich der als politischer Störenfried betrachtete Machthaber unschädlich gemacht und das Gefühl der Befreiung von einem schweren Alp kam nunmehr in vollem Masse zum Durchbruch.

Wie dies Moment allein schon elektrisirend auf die ganze Geschäftslage wirkte, ging aus der ungewöhnlichen Befestigung der Börsen und der Steigerung am Waarenmarkte nach der Schlacht von Sedan hervor. Wie musste nun erst der Frieden wirken, welcher zugleich Deutschlands Suprematie auf politischem Gebiete zur Folge hatte, der den Erwerb zweier

Provinzen, ebenso berühmt wegen ihres Gewerbefleisses als bekannt wegen ihrer Wohlhabenheit, ergab, der ferner eine Kriegskostenentschädigung im Betrage von 5 Milliarden der deutschen Regierung zusprach!

Es hat in den letzten Jahren nicht an altklugen Stimmen in der Presse und im Publikum gefehlt, welche jetzt an dem damals eingetretenen Aufschwung nicht genug nörgeln können. Diese Leute vermögen uns allerdings nunmehr zu sagen, worin die Regierung, die Geschäftswelt und das übrige Publikum gefehlt hat und die Miene der Ueberlegenheit, mit welcher sie ihre Kritik begleiten, soll uns beweisen, dass sie den Verlauf der Dinge in seinem ganzen Umfange vorausgesehen hätten. Schade, dass derartige Personen, deren Zahl in fortwährendem Wachsen begriffen ist, damals, um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, ihr Licht ganz und gar unter den Scheffel gestellt haben. Man wird sich erinnern, in jener Zeit nur sehr wenige competente Stimmen, welche die Regierung und das Publikum gewarnt hätten, vernommen zu haben. Es war eben alle Welt von dem Milliarden-Wahne ergriffen und Niemand im Stande eine Situation zu beherrschen, für die jeder Massstab in der Geschichte fehlte. Bei dem Einströmen der Milliarden hatte man es eben mit einem Ereignisse zu thun, für welches sowohl der Finanzmann, als auch der Volkswirth vergeblich nach einem Beispiele zur Richtschnur ihrer Dispositionen suchten. Die Kriegsentschädigung trug schon als solche wegen ihres colossalen Betrages das charakteristische Merkmal unserer Zeit: das Zeichen des Ungewöhnlichen und Abnormen; wie aber sollte man erst die wirthschaftliche Seite auffassen, die Zahlung einer Summe, welche zum Theil eine wirkliche Bereicherung des Nationalwohlstandes repräsentirte, die aber in andern Zeiten zu gewinnen jahrzehntelange Arbeit erheischte? Hierzu kam noch, dass dieses Moment die sich in ungesunder Weise entwickelnde

wirthschaftliche Thätigkeit nur zum Theil veranlasste, da, wie wir gesehen haben, das Zusammenwirken einer Reihe günstiger Momente hierfür massgebend war.

Indem wir somit im Allgemeinen alle jene Stimmen zurückweisen, glauben wir auch in dem Umstande, dass sogar die meisten competenten Personen im Lande ausser Stande waren, die Situation zu beurtheilen, einen Entschuldigungsgrund für viele wirthschaftlichen Verirrungen der Hausseperiode zu finden — soweit als sie nicht mit den Gesetzen von Recht und Moral im Widerspruch standen. Nationen im Allgemeinen geht es wie den Menschen im Einzelnen; sie stehen unter dem Einflusse der Illusionen und Leidenschaften, und diese Motive spielen namentlich auf dem Gebiete des Handels eine wichtige Rolle, welches zum grossen Theil, vermöge seiner ganzen Natur, auf Hoffnungen und Speculationen beruht. Nachdem erst einmal die Unternehmungslust in einer nie gekannten Weite entfesselt war und der Erfolg, der zu allen Zeiten willige Anbeter gefunden hat, die Erwartung noch übertraf, konnte es nicht fehlen, dass eine Handlung die andere nach sich zog. Niemand wird leugnen, dass ein gewisser Aufschwung nach Beendigung des Krieges gerechtfertigt war; aber das Unterscheidungsvermögen zwischen gesunder und ungesunder Entwickelung, zwischen Solidem und Unsolidem war es gerade, welches den meisten Leuten abhanden gekommen war, dessen Mangel später so grosses Unheil anrichtete. In dieser Beziehung haben wir oben versucht, die Entwickelung der Hausse in ihren einzelnen Phasen zu verfolgen um zugleich einen Massstab für den Gang der Reaction zu gewinnen.

Nachdem erst das grosse Wirthschaftsgetriebe mit voller Dampfkraft arbeitete, als die allgemeine Consumfähigkeit eine ungeahnte Ausdehnung annahm, als von allen übrigen Ländern ähnliche Erscheinungen gemeldet wurden, da trat selbst an solche Leute, die

sich anfänglich der Zurückhaltung befleissigt hatten, die Frage heran, ob denn nicht in der That die neuen Verhältnisse einen normalen Zustand repräsentirten, im Gegensatz zu dem früheren — in dem Zeitraum von 1860 bis 1870 —, der unter dem ungünstigen Einflusse verschiedenartiger Umstände einen ausserordentlich langsamen Gang der Wirthschaftsmaschinerie ergeben hatte.

Die Beantwortung dieser Frage in bejahender Weise nahm in demselben Masse zu, wie die Hausse am Geld- und Waarenmarkte sich fortgesetzt intensiver gestaltete, so dass allmälig immer neue Kreise in den Strudel gerissen wurden.

In dem Vertrauen auf eine lange Dauer der günstigen Zeiten und der durch pecuniäre Erfolge unterstützten Auffassung der wirthschaftlichen Situation in glänzendem Lichte lag überhaupt das ganze Geheimniss der Haussebewegung. Nur hierdurch war es möglich — wir haben es oben als die Fortpflanzung der wirthschaftlichen Kraft bezeichnet — dass eine Branche nach der anderen in die Strömung gerissen wurde, und dass in dem kurzen Zeitraum von kaum zwei Jahren eine völlige Verschiedenheit aller Preisverhältnisse vor sich ging. In demselben Augenblicke, in welchem die letzten Kräfte angespannt wurden, war aber auch der Culminationspunkt erreicht und nun bedurfte es lediglich eines Anstosses von der entgegengesetzten Seite, um mit derselben zunehmenden Kraft den Rückgang des Getriebes zu bewirken. Wir haben oben gesehen, von woher dieser Anstoss kam und wie der Rückgang der wirthschaftlichen Thätigkeit sich nach und nach entwickelte. Dass aber jetzt die Herstellung des normalen Zustandes, wenn wir als solchen denjenigen Zeitpunkt bezeichnen sollen, an welchem an die Stelle der allmäligen und harmonischen Entwickelung die Ueberstürzung trat, nicht so rasch wieder zu erreichen ist wie er verlassen wurde, liegt neben anderen

Gründen vorzugsweise in der Abneigung des Menschen, in Bezug auf die Rückkehr zu früheren Gewohnheiten in der Lebensweise und Thätigkeit.

Von diesen allgemeinen Gesichtspunkten über die Hausse und Baisse — in weiterem Sinne — ausgehend, wird es nicht schwer sein, den Charakter und die verschiedenartigen Erscheinungen der Reaction in ihrer Beziehung zu dem ungesunden Aufschwunge der Hausseperiode zu erklären und gleichzeitig zur Entkräftung derjenigen Ansichten beizutragen, welche in dem natürlichen Heilungsprozess einen abnormen wirthschaftlichen Nothstand sehen, oder dies wenigstens vorgeben.

In der bedeutenden Zunahme und Erweiterung der Productionsstätten haben wir die erste Folge des Aufschwunges erblickt, und jener Umstand bildet in der That eine der misslichsten Folgen der Haussezeit. Unter dem Einflusse der gestiegenen Materialpreise, Arbeitslöhne etc. erfolgten die Erweiterungsbauten und Neuanlagen zu sehr hohen Preisen und indem auf diese Weise bedeutende Capitalien verausgabt wurden, die jetzt zum grossen Theile unproductiv sind, wurden zugleich die älteren und consolidirten Unternehmungen in eine Concurrenz getrieben, unter welcher sie noch lange zu leiden haben werden. Wie aber derartige Productionsstätten auf Grund einer abnormen Consumtions- und Verkaufsfähigkeit ihrer Producte entstanden sind, so konnte es auch nicht fehlen, dass ihre Rentabilität mit dem Aufhören dieser Vorbedingungen vollständig in Frage kam. Wenn gegenwärtig die Millionen, welche in derartigen Unternehmungen Anlage gefunden haben, nicht allein keine Verzinsung gewähren, sondern in vielen Fällen, mit Rücksicht auf die Chancen besserer Zeiten, einen Zuschuss erfordern, so ist diese Thatsache im Interesse des Nationalwohlstandes im hohen Grade beklagenswerth, wie sie anderseits in Anbetracht der falschen Voraussetzungen, die von vornherein bei der Anlage gewaltet haben, absolut unabänderlich ist. Dabei darf aber nicht ausser Acht gelassen werden, dass es in einem Industriestaate gar nicht denkbar ist, zu allen Zeiten alle vorhandenen Productionsstätten in rentabler Weise zu beschäftigen. Das Verkehrsleben ist von den Zeitströmungen und so vielen Zufälligkeiten abhängig, dass stets eine Anzahl Industriebranchen zeitweilig auf eine Rentabilität verzichten müssen mit Rücksicht auf die grossen Chancen, welche sich ihnen erfahrungsmässig periodisch eröffnen Auf dieser Anschauung beruht auch zum Theil das System der „Abschreibungen“ bei den jährlichen Bilancirungen, nicht minder die Gewohnheit der Börse, bei einer Industrie-Actie einen anderen Massstab der Werthberechnung als bei einem soliden Staatspapiere anzulegen.

Die ungesunde Ausdehnung des Creditwesens haben wir als ein weiteres krankhaftes Symptom der wirthschaftlichen Lage bezeichnet und zwar als ein solches, welches Jahre hindurch systematisch gepflegt worden ist. Auf diesem Gebiete die bestehenden Missverhältnisse künstlich aufrecht zu erhalten, würde ungefähr dasselbe sein, wie wenn man die Risse eines Gebäudes durch das Verkleben mit Papier beseitigen wollte. Die zahlreichen Fallissemente der letzten Jahre, unter welchen die Katastrophe der Pommerschen ritterschaftlichen Privatbank das meiste Aufsehen machte, haben einen hinreichenden Einblick in die deutschen Creditverhältnisse gewährt und zugleich die Ueberzeugung befestigt, dass wir es hier mit einem Schaden zu thun haben, der keineswegs seine Entstehung den letzten fünf Jahren verdankt. Bei dem engen Zusammenhang zwischen den früheren durch Tratten und Blancocredit beförderten Creditbewilligungen an Industrielle und Kaufleute und den andrerseits von

diesen im Gross- und Kleinverkehr gepflegten langen Creditsichten konnte man von vorn herein nicht zweifelhaft darüber sein, dass die Agitation zur Einführung des sogenannten Baarzahlungssystems keineswegs die sanguinischen Hoffnungen, welche an diese Bestrebungen geknüpft wurden, erfüllen würde. Es liegt auf der Hand, dass in dem Creditwesen, wie es bislang gang und gebe war, ein grosser Theil des Consums begründet lag und dass eine weitere bedeutende Einschränkung desselben mit Einführung der geplanten Massregeln unfehlbar eintreten würde. Daher konnte man auch die Wahrnehmung machen, dass die zunächst betheiligten Kreise ein verhältnissmässig nur geringes Interesse bei den fraglichen Agitationen an den Tag legten und zwar aus Furcht vor einer weiteren bedeutenden Einschränkung des Geschäftsumsatzes.

Weit schwieriger zu verschmerzen sind die während der Hausseperiode eingetretenen Preisverschiebungen in allen Verhältnissen. Dies war die schlimmste Wirkung dessen, was wir in der Einleitung als die Störung der harmonischen wirthschaftlichen Entwickelung bezeichnet haben, indem alle Preise, namentlich für Rohstoffe, fertige Fabrikate, Lebensmittel, Arbeitslöhne, Immobilien, Miethen etc. in kurzer Zeit eine nie gekannte Höhe erreichten. Indem hierdurch für die Verhältnisse im Inneren ein fictiver Reichthum geschaffen wurde, der einen zeitweilig ausserordentlichen Verbrauch zur Folge hatte, wurde auf der andern Seite die Waarenausfuhr nach dem Auslande in empfindlicher Weise geschädigt. Auch auf diesem Gebiete war die Reaction, welche in dem seit einigen Jahren zu beobachtenden Rückgange fast aller Preise zum Ausdruck kommt, unausbleiblich, und sie bildet keineswegs, wie anfänglich angenommen ward, ein ungesundes Symptom, da dieses nur in der derzeitigen rapiden Preissteigerung lag. Der Consum einer Waare pflegt im Allgemeinen von dem

Preise abhängig zu sein und desshalb kann nur mit der Rückkehr zu einem niedrigen Preisniveau das Gleichgewicht zwischen Production und Consumtion wiederhergestellt werden.

Dieser Zustand würde auch bei einem normalen Verlauf der Krisis bereits längst wieder eingetreten sein, — denn thatsächlich haben die gesunkenen Preise nicht allein eine wesentliche Einschränkung der Production, sondern auch die Eröffnung neuer Absatzgebiete zur Folge gehabt, abgesehen davon, dass zahlreiche Artikel niedriger als vor dem Jahre 1870 stehen — wenn nicht eben aussergewöhnliche Verhältnisse hierbei in Frage kämen.

Wir haben zu verschiedenen Malen in unserer Schilderung dargelegt, dass eine umfassende Thätigkeit im Eisenbahnbau einen mächtigen Hebel für einen gleichzeitig stattfindenden industriellen Aufschwung bildet und dieser Umstand hat auch in den Jahren 1871—1874 eine wichtige Rolle gespielt. Nach dieser Richtung hat aber seit jener Zeit eine beträchtliche Einschränkung sattgefunden und es konnte nicht ausbleiben, dass dies auf die allgemeine Consumfähigkeit, namentlich auf das Gedeihen der Eisenindustrie, einen nachtheiligen Einfluss ausübte. Die Bewegungen in dem Bau von Eisenbahnlinien gehen deutlich aus nachstehender Uebersicht hervor. Die Zunahme betrug in Kilometern:

in	Europa	Amerika	Deutschland
1868	5595	4794	647
1869	5328	8363	915
1870	8375	10101	1481
1871	7910	12818	1576
1872	6520	12551	1363
1873	8259	8210	1309
1874	7736	5493	1640
1875	6618	4263	2407
1876	6265	6621	1153
1877	5036	3821	1206.

Diese Zusammenstellung*) ergiebt, dass eine aussergewöhnliche Thätigkeit der Eisenbahnen in die Jahre 1870—1874 fällt. Seit dieser Zeit hat die Länge der jährlich dem Betriebe übergebenen Strecken bedeutend abgenommen und zwar sowohl in Europa als auch in Amerika. Ein Blick auf die Zunahme des deutschen Netzes lehrt uns, dass in den Jahren 1876 und 1877 eine Abnahme gegen 1875 von rund 1200 Kilometern = 50 Procent jährlich stattgefunden hat, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als mit dem Rückgang des thatsächlichen Verbrauchs an Materialien und Arbeitskräften eine wesentliche Reduction der Preisverhältnisse Hand in Hand ging.**)

Seitdem im Jahre 1825 mit der Inangriffnahme der ersten Eisenbahn eine neue Cultur- und Civilisationsepoche für viele Völker begann, ist in allen fünf Erdtheilen, namentlich aber in Europa und Amerika, mit zunehmender Kraft an dem Ausbau des Eisenbahnnetzes gearbeitet worden. Aus folgenden Zahlen der Entwickelung des Eisenbahnnetzes der Erde, welches in Kilometern betrug:

1840	1850	1860	1870	1875	1877
8591	38,022	106,886	221,859	294,460	321,272,

geht hervor, dass namentlich in den letzten zwei Jahrzehnten eine enorme Zunahme dieser Verkehrs-

*) Der Verfasser verdankt dieselbe der Bereitwilligkeit des bekannten Eisenbahn-Statistikers Professor Dr. Stürmer in Bromberg. Die Zahlen können somit auf Authenticität Anspruch machen.

**) Für Deutschland zeigt allerdings erst das Jahr 1875 die Maximalziffer, doch sind die Kosten fast ausschliesslich in den vorhergehenden Jahren verausgabt worden. Die Anlagekosten pro Kilometer Eisenbahn in Preussen variiren nach einer vom Handelsministerium vor einiger Zeit herausgegebenen Zusammenstellung zwischen 150 000 und 350 000 Mark. Rechnet man nur den geringen Durchschnittssatz von 250 000 Mark, so ergiebt dies für 1200 Kilometer einen Ausfall von rund 300 Millionen Mark.

strassen stattgefunden hat und hieraus erklärt sich wiederum der grosse Aufschwung gewisser wichtiger Industriezweige. Man kann nun nicht zweifelhaft darüber sein, dass die grosse Periode des Eisenbahnbaues ihren Abschluss gefunden hat, und dass für's Erste eine ähnliche Zeit nicht wiederkehren wird. Zwar erfordern die bestehenden Linien alljährlich bedeutende Summen für Unterhaltung und Erneuerung, doch stehen diese in nur geringem Verhältniss zu den Aufwendungskosten bei der ersten Anlage. Ebenso wird der Bau von Nebenstrecken und Secundärbahnen, wenigstens soweit Europa und Amerika in Betracht kommen, einen nur mässigen Ersatz für den Mangel an Bauausführungen grosser Linien bieten.

Diese Verhältnisse, verbunden mit dem schwierigen Erwerb auf anderen Gebieten, musste naturgemäss eine ausserordentliche Abnahme der allgemeinen Consumfähigkeit zur Folge haben und daraus erklärt es sich zur Genüge, dass trotz bedeutender Einschränkungen in der Production das Gleichgewicht mit dem Consum noch immer nicht wiederhergestellt worden ist.

Der bisherige Verlauf der Krisis hat übrigens noch zwei andere wichtige Gesichtspunkte in den Vordergrund gerückt. In dem Umstande, dass alle Kreise der Bevölkerung, mit wenigen Ausnahmen, von den Zeitverhältnissen in Mitleidenschaft gezogen werden, liegt der erneute Beweis, dass in unseren Tagen Handel und Industrie die wichtigsten Factore für die allgemeine Wohlfahrt bilden, dass daher diese Quelle des Volkswohlstandes unablässig der sorgsamsten Pflege bedarf. Wir sehen ferner, dass gegenwärtig Handelskrisen alle Industriestaaten in ihr Bereich ziehen, da die internationalen Handelsbeziehungen im Laufe der letzten zwanzig Jahre ein Band zwischen den Culturvölkern geflochten haben, welches deutlich auf die Solidarität der wirthschaftlichen Interessen aller Nationen hinweist.

An diese Betrachtung der wichtigsten Erscheinungen des wirthschaftlichen Rückgangs können wir nunmehr eine Prüfung der Agitationen reihen, welche auf Beseitigung der schwierigen Erwerbsverhältnisse gerichtet sind.

* * *

Nur wenige Leute haben so viel Ueberwindungskraft, um die Verantwortlichkeit für die misslichen Verhältnisse, in welche sie durch ihr eigenes Verschulden gerathen sind, freimüthig auf sich zu nehmen. Die meisten Personen suchen in derartigen Lagen nach anderen Ursachen für ihre Leiden und sind glücklich, wenn endlich ein Sündenbock gefunden ist, dem sie ihre Schuld aufwälzen können. In dieser Weise pflegt die Gesammtheit wie der Einzelne zu verfahren, und derjenige ist der viel umworbene Prophet, der es versteht, ein solches Schuldopfer zu finden. Wer sich in unserm öffentlichen Leben ein freies Urtheil gewahrt hat, der wird sich einer tiefen Abneigung gegen die Mittel nicht erwehren können, mit welchen in Fällen der bezeichneten Art die öffentliche Meinung geflissentlich irre geführt wird und zwar von Personen, welche entweder für sich oder für Andere ein Interesse daran haben, die Gesammtheit für ihre eigenen Angelegenheiten verantwortlich zu machen. Es kann nicht Wunder nehmen, dass derartige Leute, wenn sie in ihren Ansichten erst ein Mal von der breiten Heerstrasse des Rechts abgewichen sind, von einem Irrweg auf den anderen gerathen, bis sie schliesslich in eine Sackgasse kommen, aus welcher sie sich kaum wieder heraus zu finden vermögen.

Derartige Betrachtungen werden sich wiederholt dem aufmerksamen Beobachter im Laufe der letzten Jahre angesichts der verschiedenartigen wirthschaftlichen Agitationen aufgedrängt haben. Anstatt von

vorne herein offen einzugestehen, dass die Krisis die Folge einer Reihe geschäftlicher Verirrungen und theils unsolider, theils unbedachter Handlungen auf verschiedenen Gebieten der Erwerbsthätigkeit ist, hat die grössere Zahl der von den Zeitverhältnissen betroffenen Personen von vorn herein das Bestreben an den Tag gelegt, die Schuld von sich abzuwälzen und andere Umstände für die ungünstigen Zeiten verantwortlich zu machen. In demselben Masse wie die Dauer der Krisis bei unparteiischen Personen die Ueberzeugung befestigte, dass in der Krankheit des wirthschaftlichen Organismus jahrelang angehäufter Krankheitsstoff zum Ausbruch komme, und dass der chronische Charakter auf das Zusammentreffen verschiedener Momente zurückzuführen sei, mehrten sich auch die Stimmen, welche gewöhnlich aus den erwähnten Gründen, häufig aber auch aus Mangel an Einsicht für die Natur der Krankheit, ihre Heilkunst bald auf die eine, bald auf die andere Weise anpriesen, einer Lehre folgend, die aus wohlverstandenem Interesse den wahren Sitz des Uebels todtschwieg.

Welche Fülle von Ursachen ist nicht im Laufe der letzten vier Jahre für die ungünstigen Verhältnisse verantwortlich gemacht worden! Von einer Anklage fiel man auf die andere. Die Gewerbeordnung, die Freizügigkeit, die Capitals-Association und das Actienwesen, die Goldwährung, das Bankgesetz, die Wanderlager, das Submissionswesen, die zollpolitische Gesetzgebung, die Differentialtarife und was dergleichen mehr ist, sie alle haben als Gründe für die Zeitverhältnisse herhalten müssen, zeitweilig einen grösseren oder kleineren Kreis von Gläubigen findend, bis schliesslich bei näherer Untersuchung die Anklage auf einen ganz winzigen Schuldbestand reducirt werden musste und die Kläger demgemäss eine Abweisung erfuhren — bis sie mit einer neuen Klage kamen, die gewöhnlich das

gleiche Schicksal fand*). Ein Vorwurf, den sich stets diese Parteien gefallen lassen mussten, bestand in der

*) Aehnliche Erscheinungen sind übrigens, wie wir bei dieser Gelegenheit bemerken, auch in früheren Handelskrisen zu Tage getreten, doch hat es andererseits nie an Stimmen gefehlt, welche in der Erkenntniss des wahren Uebels vor der Vornahme besonderer Massregeln warnten. So schreibt die Breslauer Handelskammer in ihrem Berichte vom Jahre 1858, während einer Zeit, in der es ebenfalls, wie gegenwärtig, die Eisenindustrie war, die wegen einer zeitweiligen Calamität für neue Zollschranken agitirte:

„.....Wahr ist es, dass bei den billigen Preisen des englischen Eisens unsere Werke im Allgemeinen nicht zu concurriren vermochten. Ob aber verschuldete oder unverschuldete, natürliche oder unnatürliche, vorübergehende oder dauernde, allgemeine oder besondere Ursachen diese Niederlage bewirkten, darüber herrscht in den betreffenden Kreisen der Streit kaum weniger heftig, als zur Zeit der Einführung des Schutzzolls auf Eisen. Dem Verlangen des Einen nach Prohibition des englischen Eisens oder einer der Prohibition gleichkommenden Erhöhung des Eingangszolls um das Dreifache oder einer gleitenden Zollscala und ähnlichen Wünschen halten die Anderen die Interessen der Eisenconsumenten, die Vertheuerung des wichtigsten Productionsmittels, namentlich im Dienste der Landwirthschaft, entgegen, und an den „eisernen Hebel des Volkswohlstandes“ erinnernd, sähen sie die Aufhebung oder Herabsetzung der Eisenzölle lieber heute als morgen beantragt........ Wir halten die gegenwärtige Zeit nicht für geeignet, weder nach der einen noch der anderen Seite eine Aenderung in Aussicht zu nehmen. Wir sind überzeugt, viele der Leiden, unter denen einer unserer wichtigsten Industriezweige augenblicklich darniederliegt, sind durch natürliche (näher angegebene) Mittel zu lindern und zu beheben, die wenigen unüberwindlichen aber durch irrthümliche Speculation auf unausgesetzten Bestand der Preise von 1856 und 1857 und durch unwirthschaftliche Anlage von Haus aus verdient.“

Ferner im Bericht vom Jahre 1857:

„....Darum schnitt die Krisis so tief ein, darum werden sich ihre Nachwehen nur sehr schwer überwinden

eben so willkürlichen als einseitigen Auffassung der Dinge. Anstatt zunächst eine objective Prüfung und eine Untersuchung vom Standpunkte der Gesammtheit vorzunehmen, suchte man durch turbulente Agitationen die unparteiischen Stimmen zu unterdrücken oder gar hin und wieder ihre Vertreter zu discreditiren.

So gewähren denn die wirthschaftlichen Agitationen der letzten Jahre ein nichts weniger als erfreuliches Bild und während man in anderen Ländern das Bestreben an den Tag legte, durch doppelten Fleiss die gemachten Fehler wieder gut zu machen und nach Erforschung der wahren Sachlage eine Besserung — durch Eröffnung neuer Absatzgebiete, Erhöhung der Leistungsfähigkeit, Einschränkung der Lebensweise und ähnliche Mittel — herbeizuführen, konnte man im Allge-

lassen, darum giebt es kein anderes Heilmittel als Rückkehr jedes Einzelnen zu einem Geschäftsbetriebe, der den Mitteln angemessen ist, über welche derselbe zu verfügen hat.“

Auch ein berühmtes Wort Talleyrand's, gesprochen in einer Zeit geschäftlicher Noth bei Gelegenheit der Debatte über die Errichtung einer französischen Bank, durch welches der berühmte Diplomat sich als ein nicht minder tüchtiger National-Oekonom erwies, können wir an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen. Es lautete:

„Die Zeit für verwickelte, mit Kunst und Gelehrsamkeit ausgearbeitete Finanzpläne, die nur ersonnen worden sind, um durch vorübergehende Hülfsmittel die unvermeidlich eintretende Krisis zu verschieben, ist vorbei. Alle Kunstgriffe des Verstandes und der List sind erschöpft! Für die Zukunft muss Redlichkeit an die Stelle des Genies treten! Neben die Klarheit unserer Noth muss die Klarheit ihrer Abhülfe treten! Alles muss zur Einfachheit eines Rechnungsbuches zurückgebracht werden, welches der gesunde Verstand führt und welches die Ehrlichkeit beaufsichtigt!“

Kann wohl im Jahre 1878 ein Staatsmann die allgemeine Lage treffender zeichnen?

meinen in Deutschland die Wahrnehmung machen, dass die betheiligten Kreise vom Grossindustriellen abwärts bis zum Arbeiter Kraft und Geld in den erwähnten Agitationen vergeudeten. Das war die natürliche Folge von dem unmittelbar nach Ausbruch der Krisis proclamirten Princip der Staatshülfe, welches sich seitdem wie ein rother Faden durch die erwähnten Bestrebungen zog und dahin geführt hat, dass die Stellung der Parteien — von welchen die eine unter verschiedenen Formen Partikular-Interessen und die andere das allgemeine Interesse der Gesammtheit vertritt — eine zunehmend schroffere geworden ist.

Während aber die fraglichen Agitationen bislang an der festen Haltung der Majorität gescheitert sind und die Gesetzgebung sich darauf beschränkt hat, an einzelnen Gesetzen unwesentliche Verbesserungen, welche das Prinzip nicht alteriren, in Aussicht zu nehmen, haben dieselben in neuester Zeit eine Gestalt angenommen, welche ernste Besorgnisse wegen des Schicksals der wirthschaftlichen Freiheit, die nur allein einem Lande gesunde und gute Erwerbsverähltnisse sichern kann, rechtfertigen. Während man gezwungen wurde, die meisten der oben genannten Punkte nach einiger Zeit wieder fallen zu lassen, erhebt die zollpolitsche Agitation seit geraumer Zeit stolzer als je ihr Haupt und das ganze Mass der einseitigen Auffassung der Dinge tritt bei dieser Gelegenheit hervor. Die ewige Wiederholung der Behauptung, dass die gegenwärtige Nothlage fast ausschliesslich auf die Zollpolitik zurückzuführen sei, lässt deutlich erkennen, wie weit man in jenen Kreisen nach fünfjährigem Verlauf der Krisis über die Natur derselben aufgeklärt ist und wie wenig man den Blick auf die Verhältnisse anderer Industriestaaten lenkt.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, den Nachweis zu erbringen, dass gerade Deutschland vermöge seiner geographischen Lage und der natürlichen

Anlagen seiner Bevölkerung ein eminentes Interesse an der Durchführung des Freihandelssystems hat; es würde über das Ziel der uns gestellten Aufgabe hinausgehen, wenn wir die vielen gewichtigen Vortheile des Freihandels: dass er die vortheilhafteste Arbeitstheilung, die Wohlfeilheit und somit die Erweiterung des Consums, die Concurrenzfähigkeit mit dem Auslande, die volle Entfaltung der vorhandenen Kräfte, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Nationen und andere ethische Bestrebungen befördert; nicht minder die grossen Nachtheile des Schutzzollsystems: dass es unwirthschaftliche Aufwendungen, Erzeugung geringer Güterqualitäten, eine schädliche Beschränkung der individuellen Freiheit, eine einseitige Begünstigung einzelner Klassen, eine verderbliche Absperrung gegen das Ausland und andere Nachtheile zur Folge hat — hier darlegen wollten. Wenn aber der Schutzzoll wirklich geeignet wäre, die Wirkungen der Handelskrisis zu mildern, woher kommt es dann, so fragen wir als Beweis für die Unzulänglichkeit der erwähnten Behauptung, dass in solchen Ländern, in welchen er besteht, die wirthschaftliche Calamität mindestens ebenso schlimm, wenn nicht weit schlimmer als in freihändlerischen Ländern vorhanden ist? Hat denn vielleicht das Schutzzollsystem es verhüten können, dass in den Vereinigten Staaten die Krisis weit intensiver aufgetreten ist als bei uns, dass in Russland, welches mit seinen unzähligen directen und indirecten Einfuhrbeschränkungen das Eldorado der Schutzzöllner bilden müsste, eine Industrie gross gezogen worden ist, die weder leben noch sterben kann und gegenwärtig einem langsamen aber sicheren Verfall entgegengeht? Giebt denn nicht der Umstand, dass alle Länder von den Zeitverhältnissen in Mitleidenschaft gezogen werden, einen zutreffenden Beweis dafür, dass des Uebels Sitz auf einem ganz andern Gebiete zu suchen ist?

Eine nicht wegzuleugnende Thatsache ist es, dass unter der seit Gründung des Zollvereins befolgten gemässigt freihändlerischen Richtung die deutsche Industrie sich mächtig entwickelt und der allgemeine Wohlstand progressiv zugenommen hat, beides die besten Beweise für die Vorzüglichkeit des Systems; und jetzt soll dasselbe auf ein Mal alle Schuld für eine wirthschaftliche Krisis übernehmen, die, wie wir glauben nachgewiesen zu haben, aus ganz andern Ursachen entstanden ist? Und wie nun, wenn das Experiment — denn etwas Anderes würde eine Aenderung der Zollpolitik nicht sein — gemacht wird und es lediglich zur Folge hat, dass auch in anderen Ländern die protectionistischen Bestrebungen zu unserem Schaden überhand nehmen, ohne im eigenen Lande eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen?

Unsere Industrie bedarf in erster Linie der Ruhe, damit dasjenige, was lebensfähig ist, allmählig gesunden kann; wenn aber durch eine Wandelung in der Zollpolitik die Productionsbedingungen zahlreicher Industriezweige verschoben werden*), wenn dann zu den ohnedies schon vorhandenen politischen und zollpolitischen Agitationen noch diejenigen der Gegenparteien kommen und dies eine allgemeine Unsicherheit auf industriellem Gebiete naturgemäss zur Folge hat, dann wird man erst recht die Lage verschlimmern und einen Zustand herbeiführen, welcher selbst dasjenige schädigen muss, was jetzt auf dem besten Wege zur Besserung sich befindet.

Einen häufigen Einwand bildet der Hinweis auf Frankreich, ohne dass man hierbei bedenkt, dass dieses Land unter dem Druck enormer

*) Beispielsweise würde die seitens einzelner Baumwollspinnereien befürwortete Zollerhöhung für feine Garnnummern die Rentabilität zahlreicher Webereien in Frage stellen.

Kriegskosten gezwungen wurde, eine Erhöhung verschiedener Zölle auf Verbrauchsgegenstände wegen ausschliesslich finanzieller Rücksichten vorzunehmen. Aus letzterem Grunde haben sich auch in demselben Masse wie die finanziellen Verhältnisse in Besserung begriffen sind, zahlreiche Kreise für Reduction der Zölle ausgesprochen, und die Weltausstellung dürfte nach dieser Richtung hin einen bedeutenden Hebel für die Verwirklichung jener Bestrebungen bilden.

Während es in Deutschland ursprünglich nur die Eisenindustrie war, welche einen Schutz beanspruchte, haben sich, Dank der von dieser Seite beobachteten Kampfweise, nach und nach fast alle Zweige der heimischen Industrie unter der eigenthümlichen Devise des „Schutzes der nationalen Arbeit“ angemeldet. Demgegenüber ist es fast unbegreiflich, dass das Publikum entweder theilnahmlos diesen Vorgängen zusieht, oder dieselben gar unterstützt, in dem Wahne befangen, dass mit einer Wandelung der Zollpolitik plötzlich eine allgemeine Besserung aller Verhältnisse eintreten würde. Der grosse Irrthum dieser Annahme liegt doch wahrlich nahe genug und er liefert eine treffende Illustration zu dem Spruch des Römers: „Der Beifall der Masse ist der Beweis für das Schlechte.“ Das ganze Bestreben der Industriellen concentrirt sich in dem Verlangen, durch möglichste Ausschliessung der ausländischen Concurrenz die Preise für den inländischen Absatz zu erhöhen, so dass also die natürliche Folge in einer allgemeinen Vertheuerung des Consums zu Gunsten einer kleinen Anzahl Producenten bestehen würde. Der grosse Vortheil der letzten Jahre, welcher in dem Preisrückgange zahlreicher Verbrauchsgegenstände besteht, würde somit zum grossen Theil wieder aufhören. Hierin liegt eben die grosse Gefahr der Schutzzoll-Agitation und eine ernste Mahnung für die massgebenden Kreise, das Princip nicht zu opfern.

Was uns überhaupt in jenen Bestrebungen, die sogar schon zur Abfassung eines „autonomen Tarifs" geführt haben, entgegentritt, ist nichts weiter, als der Monopolgeist in einer seiner bedenklichsten Formen und daher wird man bei Ueberlegung der Consequenzen zu der Ueberzeugung kommen, dass es sich keineswegs um eine wirthschaftlich-reactionäre, sondern auch um eine politisch-reactionäre Strömung handelt.

Aehnliche Verhältnisse liegen bei den sogenannten Differential-Tarifen vor. Die fraglichen Tarife sind bekanntlich solche, die entweder von einzelnen oder einer Gruppe Eisenbahnverwaltungen für grössere Transporte bei weiten Entfernungen festgesetzt werden und gewöhnlich Ermässigungen dem inländischen oder Local-Verkehr gegenüber enthalten. In der Regel handelt es sich dabei um geschlossene Transporte zwischen zwei bestimmten Endstationen, die, unberücksichtigt der sonst bestehenden Tarife, zu ermässigten Frachtsätzen zur Beförderung gelangen. Die Praxis lehrt allerdings, dass hierbei Abnormitäten eigenthümlicher Natur zu Tage treten können, namentlich insofern, als Transporte auf weite Entfernungen sich billiger stellen als solche auf nahe, dass z. B. eine Ladung von Pest nach Bremen billiger befördert wird, als von ersterer Station nach Hannover, aber es kommen dabei Verhältnisse in Betracht, welche nun einmal durch die Natur des Handelsverkehrs unabänderlich sind.

Es bedarf wohl kaum einer Beweisführung, dass die Eisenbahnverwaltungen in erster Linie das Bestreben haben, möglichst hohe Frachteinnahmen zu erzielen und dass die in Frage kommenden Vergünstigungen nicht gemacht würden, wenn nicht gewichtige Gründe dazu vorlägen. Diese letzteren werden aber in den meisten Fällen ausser Acht gelassen. Sie bestehen entweder darin, dass die Versendung einer

Waare überhaupt von einem ermässigten Frachtsatze abhängig ist oder dass die Eisenbahnverwaltungen gezwungen sind, mit dem ungleich billigeren Wassertransport zu concurriren. Der erste Fall lässt sich am besten an den Kohlentransporten nach den deutschen Seeplätzen illustriren, da dieselben mit Rücksicht auf die starke englische Concurrenz nur dann zu ermöglichen sind, wenn die in Betracht kommenden Bahnen grössere Vergünstigungen gewähren, als es im localen Verkehr zu geschehen pflegt. Die Concurrenz mit dem Wasserwege kommt dagegen u. A. bei vielen Transporten zwischen Oesterreich-Ungarn und Norddeutschland, sei es für den deutschen Consum oder den Transitverkehr, in Frage, da der Handelsverkehr, wenn die Bahnen sich nicht zu billigen Frachtsätzen bequemen, einfach den Weg via Triest oder auf der Oder, Elbe etc. per Schiff wählt.

Eine Aufhebung oder Beschränkung der Tarife im Verkehr mit dem Auslande würde daher in vielen Fällen wie ein Schutzzoll zu Lasten des allgemeinen Consums gehen, und hieraus geht zur Genüge hervor, dass auch auf dem Gebiete des Tarifwesens freie Bewegung nöthig ist, wenn das Verkehrsleben eines Landes sich in gesunder Weise entwickeln soll. Von diesem Gesichtspunkte ging auch die jüngste Tarifreform in Deutschland aus, die allerdings ein einheitliches Tarifschema sich zur Aufgabe stellte, dabei aber jeder Eisenbahn überliess, die einzelnen Sätze nach Massgabe ihres Verkehrsgebietes und ihrer sonstigen Verhältnisse zu reguliren.

Wir sehen also, dass alle die Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, durch künstliche Mittel eine Besserung der Geschäftslage herbeizuführen, bei näherer Untersuchung sich als Massregeln herausstellen, die in weit höherem Grade die Gefahr in sich tragen, eine neue Schädigung des Verkehrslebens herbeizuführen. Und dies kann deshalb nicht Wunder nehmen, weil

die Urheber sich entweder auf den Standpunkt ihrer Sonderinteressen stellen, oder von vorn herein eine genaue Prüfung der in Betracht kommenden Verhältnisse vermeiden. Man möge es sich doch nicht verhehlen, dass kein anderes Gebiet so schwierig zu beherrschen ist wie das der Volkswirthschaft, da nur wenige Wissenschaften so vielseitige Kenntnisse in den verschiedensten Zweigen und den Productions-, Consumtions- und Capitalsverhältnissen eines Landes erheischen. Mit welcher Leichtfertigkeit — das Wort ist nicht zu stark — wird heute über derartige Gegenstände der Stab gebrochen! Wie drängen sich von allen Seiten Personen heran, die, kaum in ihrem eigenen Erwerbszweige einen allgemeinen Ueberblick besitzend, sich herausnehmen, über die wichtigsten Interessen eines ganzen Volkes abzuurtheilen. An die Stelle des Studiums tritt das Schlagwort, an die Stelle der sachlichen Erörterung die Phrase! Dieser in der Presse, im Parlament und in Versammlungen sich breitmachende Dilettantismus, dieses systematische Beschimpfen von hervorragenden Lehrern der National-Oekonomie hat nach und nach einen Grad erreicht, der jeden wahren Freund einer unparteiischen Wirthschaftspolitik mit tiefem Unmuth erfüllen muss. Und während von allen Seiten die Hände sich regen, um das mit Arbeit und Mühe errichtete Gebäude in seinem Fundament zu unterwühlen, werden die berufenen Wächter des Hauses bei Seite geschoben, muss eine zollpolitische Autorität wie Delbrück es ansehen, wie der ganze seit Jahrzehnten sorgsam gepflegte Fortschritt durch Unkenntniss und Muthwillen plötzlich wieder in Frage gestellt wird.

Wohl giebt es Mittel, um die Lage der Industrie zu bessern, aber sie dürften in ganz Anderem, als in der gewaltsamen Aenderung einer bislang bewährten Wirthschaftspolitik liegen; sie dürften vor allen Dingen in der Herstellung ruhiger politischer und geordneter Capitals-Verhältnisse bestehen, und

diese zu berühren, mag uns zum Schluss noch gestattet sein.

So eigenthümlich es erscheinen mag, so steht es doch fest, dass gerade in der Volkswirthschaft als in derjenigen Wissenschaft, die fast ausschliesslich die materielle Seite des Staatslebens zu behandeln sich zur Aufgabe stellt, die persönlichen Neigungen und Leidenschaften des Menschen die wichtigste Rolle spielen. Dieser Umstand — wir wollen ihn das psychologische Moment der Volkswirthschaftslehre nennen — wird sehr häufig bei Behandlung national-ökonomischer Fragen ausser Acht gelassen und trotzdem bildet es gerade den nicht zum wenigsten bei Entfaltung der wirthschaftlichen Kräfte in Betracht kommenden Hebel. Die gesammte wirthschaftliche Thätigkeit eines Landes setzt sich aus der organisch in einander greifenden Arbeit der einzelnen Personen zusammen und wie jeder Mensch in seiner individuellen Thätigkeit unter dem unmittelbaren Einfluss des Gemüthslebens steht, so darf man dieses Moment auch bei Beurtheilung derjenigen Fragen, welche die Gesammtheit betreffen, nicht ausser Acht lassen. Wir haben gesehen, dass vorzugsweise die fictiven Begriffe des Vertrauens und der Hoffnung auf eine lange Dauer der damaligen Verhältnisse es waren, welche der Hausseperiode eine so ungeahnte Ausdehnung gegeben haben, dass umgekehrt der Rückgang durch das um sich greifende Misstrauen zunehmend befördert worden ist und dass noch in diesem Augenblick vorzugsweise die allgemein herrschende pessimistische Anschauung einem neuen Aufschwung hindernd im Wege steht. Besteht doch auch das ganze Creditwesen des Handelsverkehrs in dem Glauben auf eine Rückerstattung des geliehenen Betrages. Die allgemeine wirthschaftliche Entwickelung ist somit, wie hieraus hervorgeht, in erster Linie von dem Grad des herrschenden Vertrauens sowie der vorhandenen Unternehmungslust abhängig und diese zu pflegen, ist daher

eine der wichtigsten Aufgaben derer, welche berufen sind, das materielle Wohl eines Landes zu fördern.

Nächst der im Inneren consolidirten politischen Lage und dem Vertrauen auf einen Bestand der herrschenden Regierungsgewalten wirkt aber nichts so vortheilhaft auf die günstige Entwickelung des Verkehrslebens als das Vertrauen auf die äusseren politischen Verhältnisse und in entgegengesetzter Weise nichts lähmender als die Befürchtung vor ernsten Verwickelungen auf dem Gebiete der äusseren Politik. Wie aber ist im Hinblick auf diese Thatsachen ein neuer Aufschwung der wirthschaftlichen Thätigkeit möglich, wenn die Welt durch die Diplomatie unaufhörlich in Athem gehalten wird, wenn die endlosen Rüstungen in den meisten Ländern, abgesehen von ihrem materiellen Aufwand, die kriegerische Eventualität fortwährend vor Augen rücken? Es dürfte nachgerade in weitere Kreise die Ueberzeugung dringen, dass dies der eigentliche Sitz des Uebels ist und dass bei einer langen Dauer derartiger Verhältnisse die Wohlfahrt der Länder unrettbar dem Verderben anheimfallen wird.

Schon Adam Smith weist in seinem bedeutenden Werke über „die Ursachen des Volkswohlstandes" darauf hin, dass grosse Nationen durch Verausgabung des grössten Theils der öffentlichen Einnahmen für Geistlichkeit etc., Flotten und Heere, — die in Friedenszeiten nichts produciren und in Kriegszeiten nicht einmal ihre Unterhaltungskosten während des Krieges aufbringen — wegen der hierdurch entstehenden Absorbirung des anderweitig ersparten Capitals, allmählig verarmen können.*) Und dies wurde zu einer Zeit

niedergeschrieben, in welcher Europa allerdings eben die Ereignisse des siebenjährigen Krieges durchlebt hatte, in der jedoch von stehenden Heeren in der heutigen Bedeutung und ihrem Einfluss auf die individuelle Entwickelung des Menschen von dem Augenblick seines Eintretens in die Schule bis hoch in sein Mannesalter noch keine Rede war. Wenn der berühmte National-Oekonom heute noch lebte, so würde er zweifellos seine Anschauungen über jenen Gegenstand noch wesentlich erweitert haben und vor allen Dingen in dem indirecten Einfluss — in der unproductiven Absorbirung zahlreicher Arbeitskräfte in der Periode der Ausbildung für den späteren Beruf, nicht minder in den durch permanente militärische Vorbereitungen entstehenden Befürchtungen eines Kriegsausbruches — einen noch weit grösseren Nachtheil erblicken, als in dem direct ent-

*) Die interessante Stelle lautet im Originaltext II, 3. Of the accumulation of Capital, or of productive and unproductive labour):

„Great nations are never impoverished by private, though they sometimes are by public prodigality and misconduct. The whole, or almost the whole, public revenue, is in most countries employed in maintaining unproductive hands. Such are the people who compose a numerous and splendid court, a great ecclesiastical establishments, great fleets and armies, who in time of peace produce nothing, and in time of war acquire nothing which can compensate the expense of maintaining them, even while the war lasts. Such people, as they themselves produce nothing, are all maintained by the produce of other men's labour. When multiplied, therefore, to an unnecessary number, they may in a particular year consume so great a share of this produce, as not to leave a sufficiency for maintaining the productive labourers, who should reproduce it next year. The next year's produce, therefore, will be less than that of the foregoing, and if the same disorder should continue, that of the third year will be still less than that of the second. Those unproductive hands who should be maintained by a part only of the spare revenue of the people, may consume so great a share of their whole revenue, and thereby oblige so great a number to encroach upon their capitals, upon the funds destined for the maintenance of productive labour, that all the frugality ad good conduct of individuals may not be able to compensate the waste and degradation of produce occasioned by this violent and forced encroachment."

stehenden materiellen Schaden, den am Ende eine Nation in der Zeit der wirthschaftlichen Blüthe noch ertragen kann.

Wir haben versucht, die allgemein bekannte Thatsache, dass das Verkehrsleben der Länder ein einziges grosses Getriebe bildet, in welchem ein Rad in das andere greift, an der Hand einer kurzen Schilderung der Hausse und Baisse darzulegen und sind ausserdem zu dem Resultat gekommen, dass das grosse Schwungrad dieses Getriebes durch das Vertrauen und die Unternehmungslust repräsentirt wird. Diese aber in vollem Masse in Function zu setzen, wird erst dann wieder möglich sein, wenn endlich der Glaube an einen längeren Frieden im Publikum Platz greift. So lange aber wie dem „Prestige" der Diplomatie durch aufregende Erörterungen in der Presse und in den Parlamenten die so nothwendige Ruhe für die friedliche Arbeit geopfert wird, so lange die Vertreter der militärischen Interessen berechtigt zu sein glauben, bei den parlamentarischen Berathungen alljährlich ein Säbelgerassel laut werden zu lassen, durch welches sie die unberechenbarsten Nachtheile dem Handelsverkehre zufügen, so lange kann auch von der Gesundung der wirthschaftlichen Verhältnisse keine Rede sein. Zu spät wird man einsehen lernen, dass die politische Grösse eines Landes von seiner wirthschaftlichen abhängig ist und deshalb sollte man die letztere bei Zeiten zu pflegen suchen. Bedarf es noch des Hinweises auf die Vereinigten Staaten, den gefährlichsten Concurrenten für die europäische Industrie, um zu beweisen, welche Fortschritte ein Land macht, wenn es, unbehelligt durch die oben geschilderten Verhältnisse, sich mit ganzer Kraft der wirthschaftlichen Entwickelung hingeben kann?

Wir bezeichneten ferner die Capitals-Verhältnisse als verbesserungsbedürftig und um dies darzulegen, kommen wir nochmals auf das im einleitenden Theil gebrauchte Gleichniss von den beiden Strömen zurück. Während der eine in den letzten Jahren durch das Bankgesetz eine wohlthätige Verringerung seines Inhalts erfahren hat, fliesst der andere mit unveränderter Kraft weiter; ja es hat fast den Anschein, als ob er durch das auf industriellem Gebiete herrschende Misstrauen stärker als je flösse. Wenn wir heute bei einem Blick auf den Courszettel wahrnehmen, in welchem Umfange seit zehn Jahren die Zahl der an den deutschen Börsen gehandelten ausländischen Papiere zugenommen hat und dagegen die Schwierigkeit des Geldmarktes für geschäftliche und industrielle Zwecke im eigenen Lande erwägen, so kommen wir zu der Ansicht, dass auf dem deutschen Capitalsmarkte völlig abnorme Verhältnisse obwalten.

Die wirthschaftliche Stellung der ausländischen Fonds ist gegenwärtig eine so wichtige, dass es wahrlich an der Zeit ist, den Auswüchsen auf diesem Gebiete entgegen zu treten. Gesunde Verhältnisse auf dem Capitalsmarkte stellen wir uns wie folgt vor: Ein wohlhabendes Volk thut gut daran, einen Theil seiner jährlichen Ersparnisse dem Auslande leihweise zu überlassen, wenn es für den eigenen Bedarf in hinreichender Weise gesorgt hat. Der Grundsatz der Privatwirthschaft, nicht Alles „an einen Nagel zu hängen", dürfte auch für die Nationalwirthschaft anwendbar sein, insofern als man sich durch ein theilweises Ausleihen der Capitalien nach dem Auslande in gewisser Weise unabhängig von den Geschicken des eigenen Landes macht. Bei dem Erwerb ausländischer Schuldverschreibungen dürfen nicht ausschliesslich speculative Rücksichten obwalten, namentlich soll man durch Aufklärung in der Presse das Capital nach solchen Ländern zu lenken suchen, welche dasselbe zu productiven Zwecken benutzen. Umgekehrt soll man auf die Gefahren der Finanzverhältnisse aller solcher Staaten hinweisen, die jahrein jahraus mit einem

Deficit abschliessen und die deshalb an den Capitalmarkt zu appelliren gezwungen sind, um entweder für unproductive Zwecke Geld aufzunehmen, oder um die Zinsen früherer Anleihen bezahlen zu können, da eine derartige Finanzwirthschaft bei normalem Verlauf der Dinge unfehlbar zum Bankerott führen muss, wie es die Finanzgeschichte auch hinreichend lehrt.

Abgesehen davon, dass die Beziehungen des Capitalsmarktes auch zu denjenigen Mitteln gehören, welche geeignet sind, den guten Verkehr zwischen den Völkern aufrecht zu erhalten, bietet auch die jährliche Zinseneinnahme, die ein Land von dem andern bezieht, ein wichtiges Moment zur Ausgleichung der im Waarenverkehr entstehenden Zahlungsverpflichtungen. Diesen Umstand in vollem Masse gewürdigt und der Discussion näher gerückt zu haben gebührt, wie bekannt, dem Professer Dr. Soetbeer in Hinblick auf seine vor einigen Jahren begründete Theorie von der „Zahlungsbilanz.“

Die Ueberweisung liquider Capitalien an das Ausland kann aber auch ihre grossen Schattenseiten haben. Wie ein Capitalsüberfluss ungesunde Unternehmungen befördert, so schädigt ein Capitalsmangel die eigene Industrie, insofern als der Zinsfuss vertheuert wird und das nothwendigste Hülfsmittel zur Entfaltung der entwickelungsfähigen wirthschaftlichen Kräfte fehlt. Wenn ferner zu grosse Summen einem einzigen Lande vorgestreckt werden — sei es an den Staat, an Eisenbahnen oder an andere Corporationen — so bringt man sich naturgemäss in ein abhängiges Verhältniss von der wirthschaftlichen und politischen Wohlfahrt desselben, während andrerseits das Bestreben darauf gerichtet bleiben muss, ihm auf dem Gebiet von Handel und Industrie den Rang streitig zu machen. Nicht minder kann eine politische, finanzielle oder wirthschaftliche Katastrophe, die in einem solchen Lande ausbricht, das plötzliche Ausbleiben

grosser Zinsbeträge zur Folge haben, wodurch im eigenen Lande der allgemeine Wohlstand und damit die Consumfähigkeit eine bedeutende Schädigung erfährt. Alle diese Schattenseiten liegen nun für das deutsche Capital in leider nur zu grossem Umfange vor.

Obwohl Deutschland nächst England, Frankreich und Holland in Bezug auf Capitalsbesitz das reichste Land sein dürfte, sehen wir dennoch, dass der Zinsfuss für den Geldverkehr mit Industriellen und andern Geschäftsleuten nicht allein ein sehr hoher ist, sondern dass auch die allgemeinen Ansprüche selbst bei guter Sicherheit kaum zu befriedigen sind. Es ist ferner seitens der deutschen Capitalisten in Bezug auf die Vertheilung der Capitalien mit so wenig Einsicht verfahren worden, dass schon jetzt die oben geschilderten Nachtheile sich geltend machen. Enorme Summen sind an österreichischen Silberwerthen im Laufe der letzen fünf Jahre an Capitals- und Zinseinbussen verloren gegangen und nächst diesem Lande ist das Verhältniss zu Russland nach und nach in ein sehr gefährliches Stadium getreten. Deutschland ist gegenwärtig der grösste Gläubiger Russlands, denn es besitzt nicht allein die Mehrzahl der Schuldtitres seiner Eisenbahngesellschaften und Realcredit-Institute, sondern es hat auch nach und nach den verhältnissmässig grössten Betrag der russischen Staatsanleihen aufgenommen. In diesem abhängigen Verhältniss muss es ängstlich auf die politische und wirthschaftliche Wohlfahrt achten, denn eine Katastrophe auf diesem Gebiete würde ein kaum zu beschreibender Nachtheil für die deutsche Capitalskraft sein; sie könnte die sich langsam vollziehende Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse in Deutschland auf's Neue für lange Zeit in Frage stellen.

Bei allen diesen Dingen besteht aber eine andere bedenkliche Seite in dem Umstande, dass thatsächlich der eigene Staatscredit unter dem be-

deutenden Abflusse nach dem Auslande empfindlich zu leiden hat. Das hat zur Genüge die schwache Betheiligung des Publikums bei der Mehrzahl der in den letzten Jahren stattgefundenen Emissionen preussischer und anderer inländischen Anleihen ergeben, obwohl sie zu einem Course ausgegeben worden sind, der z. B. im Vergleich zu dem Emmissionspreis der 4procent. amerikanischen Consols ein niedriger genannt werden muss.*) Es ist eben dahin gekommen, dass die wichtigsten Gesichtspunkte bei der Belegung in einem möglichst hohen Zinsfuss und einer Gewinnchance bestehen.

Ohne zu übertreiben, darf man daher die Ansicht aussprechen, dass in dem Zusammenwirken dieser Verhältnisse eine nationale Gefahr für die deutsche Volkswirthschaft liegt, der zu begegnen nicht entschieden genug betont werden kann. Freilich wird man auch auf diesem Gebiete bei den in massgebenden Kreisen herrschenden Anschauungen für's Erste auf eine Besserung verzichten müssen. Eine solche könnte nur in einer allmähligen, unter Berücksichtigung und Schonung der bestehenden Verhältnisse stattfindenden Besteuerung ausländischer Papiere bestehen, wenn diese Massregel Hand in Hand mit einer prinzipiellen Aenderung der deutschen Bankpolitik, der Noten-Contingentirung und des Depositengeschäfts geht. Wenn man aber fortfährt, dem guten Nachbar an der Newa und an der Donau durch kleine Gefälligkeiten in der Disconto-

*) Bei der im Mai 1878 stattgefundenen Emission auf 60 Millionen preussischer 4procentiger Consols wurde nur etwa der dritte Theil gezeichnet. Einige Monate vorher hatte die Berliner Finanzpresse mit Genugthuung constatirt, dass die Russische Anleihe vom Jahre 1877 im Betrage von ca. 300 Mill. Mark innerhalb kurzer Zeit fast zum grössten Theil in Deutschland Unterkommen gefunden habe.

politik und dem Lombardverkehr ihren Export von deutschem Capital zu erleichtern, wenn ein im allgemeinen Interesse gegründetes, mit zahlreichen Privilegien ausgestattetes Institut wie die Reichsbank ihre Aufgabe darin erblickt, den egoistischen Standpunkt des Privatbanquiers einzunehmen und durch Kündigung bezw. Zurückweisung verzinsbarer Depositen das Capital auf die Bahn der speculativen Anlage zu treiben, so werden wir für's Erste eine weitere Verschlechterung jener Verhältnisse zu gewärtigen haben.

* * *

In der Beseitigung bestehender Mängel, in der Herstellung ruhiger politischer Verhältnisse, in dem Bestreben jedes Einzelnen zur Herbeiführung besserer Zeiten liegt die Hoffnung auf eine bessere Zukunft! Die Diagnose der wirthschaftlichen Krankheit festzustellen war die Aufgabe, welche wir uns am Eingange dieser Schrift gestellt haben; wir haben versucht, dieselbe auf Grund praktischer Erfahrungen und theoretischer Studien, zu welchen derjenige umsomehr hingewiesen ist, dem eine regelmässige publicistische Thätigkeit obliegt, zu lösen. Vielleicht ist es uns gelungen, nach dieser Richtung hin aufklärend zu wirken und die Zahl derer zu vermehren, welche in der Anwendung unnatürlicher Heilmittel keinen Segen für den wirthschaftlichen Organismus erblicken.

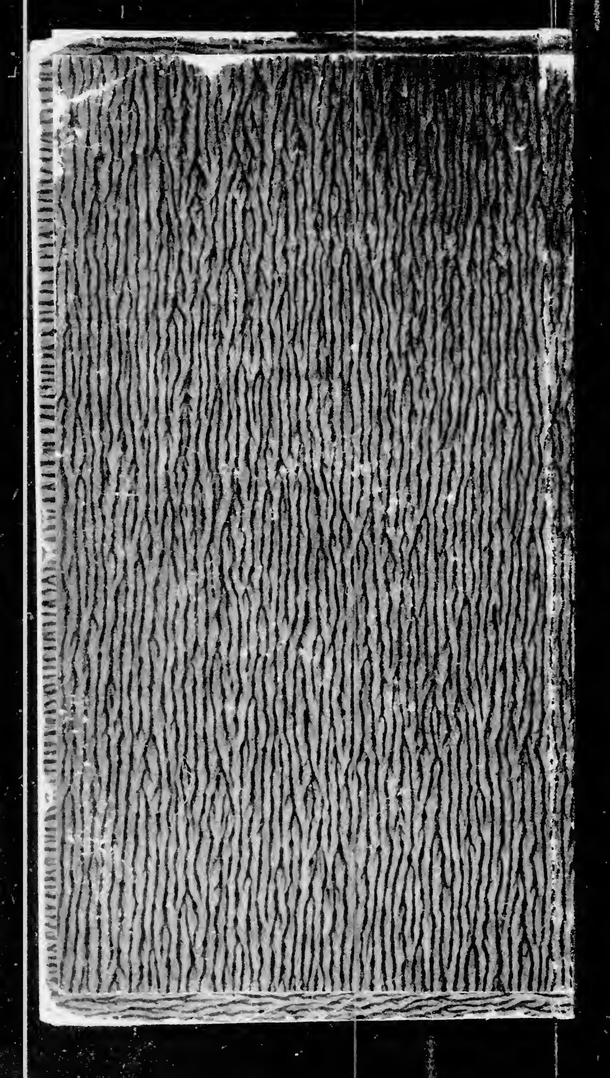
Ein wichtiger Schritt zur Besserung liegt schon in der fortschreitenden Verbreitung dieser Ansicht. Wenn an die Stelle der trügerischen Hoffnung auf Herbeiführung besserer Zeiten durch künstliche Mittel die Ueberzeugung tritt, dass jeder Mensch auf Grund der bestehenden Verhältnisse bemüht sein muss, mit der Erhöhung seiner Leistungsfähigkeit die Solidität in seiner Privatwirthschaft zu vereinigen, dann wird auch in der grossen Wirthschaft der Nation von einer Gesundung der Verhältnisse die Rede sein können.

Die breite Grundlage, welche der Staat zur Entwickelung der wirthschaftlichen Kräfte geben kann, ist in Deutschland wahrlich vorhanden. In Beziehung auf die Währungs-Verhältnisse besitzen wir in der Goldwährung eine Errungenschaft der letzten Jahre, welche nicht hoch genug angeschlagen werden kann, und auch das Bankgesetz — wenn die Verbesserungsfähigkeit auch von uns selbst zugestanden worden ist — bildet im Vergleich zu den früheren Verhältnissen einen ausserordentlichen Fortschritt. Die grosse Wichtigkeit dieser Fundamental-Bedingungen für jedes geordnete Wirthschaftssystem ist hinlänglich bekannt. Nicht minder dürfen wir an dieser Stelle das Patent-, das Marken- und das Musterschutz-Gesetz nennen. Auch die übrigen Ziele der wirthschaftlichen Gesetzgebung sind erreicht und bedürfen lediglich auf Grund der gemachten Erfahrungen unwesentlicher Verbesserungen.

Mit diesen grossen Fortschritten und der vom Staate gewährleisteten Ruhe im Innern sind aber in der Hauptsache diejenigen Mittel erschöpft, welche die Gesammtheit dem Einzelnen zur Entfaltung seiner Thätigkeit zu bieten vermag. Was dann noch nöthig ist, ist dasjenige, was der praktische Amerikaner treffend mit dem Spruch „*Help yourself*“ bezeichnet. Und in der That ist der noch immer weiter gekommen, welcher mit Fleiss und Tüchtigkeit die Gesetze der Solidität zu verbinden verstand. Das hat auch zur Genüge die gegenwärtige Krisis bewiesen, die trotz ihrer tief einschneidenden Wirkungen das wirklich Solide wohl berühren, aber nicht zum Verderben bringen konnte. Die Krisis bildet für alle wirthschaftlichen Kreise eine harte Schule, aber sie wird nichtsestoweniger von wohlthuender Wirkung sein und eine Periode gesunder Geschäftsverhältnisse im Gefolge haben.

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.





END OF TITLE